

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Angst vor der sozialistischen Einigung.

Wieviel Hohn hat die bürgerliche Presse schon über uns ausgeschüttet, weil wir die volle Einheitslichkeit und Geschlossenheit der sozialistischen Arbeiterbewegung noch nicht hergestellt haben, während die Bürgerlichen sich bereits so schön im Zeichen der Osmeřka-Padelenien gefanden haben! Aber beim leisesten Anzeichen, daß die Verständigung zwischen uns und den tschechischen Sozialdemokraten fortschreitet, weht sogleich ein anderer Wind. Da werden alle Register gezogen, alle Künste der Intrige in Bewegung gesetzt, um das Einigungswort womöglich zu stören. Dabei sind die Rollen recht geschickt verteilt. Die deutschbürgerliche Presse hat sich darauf eingerichtet, uns jedes Zusammengehen mit unseren tschechischen Genossen als nationalen Verrat anzukreiden, wobei mit dem Vorwurf des Chauvinismus an die Adresse der tschechischen Sozialdemokratie nicht gespart wird. Selbst unsere deutschen Aktivistinnen lassen sich in dieser löblichen Übung durch ihre Koalitionsgemeinschaft mit den Herren Kramar, Dol. Vyskovsky usw. keinerlei Hemmungen auferlegen; wollten sie uns doch mit Berufung auf unsere internationale Genossenschaft das Recht absprechen, die nationale Vergewaltigung durch die Verwaltungsreform zu bekämpfen!

Das Gegenpiel in dieser Komödie fällt der tschechisch-bürgerlichen Presse zu. Da sind wieder wir die bösen Nationalisten, mit denen Gemeinschaft zu pflegen die tschechische Sozialdemokratie nicht einbringlich genug gewarnt werden kann. Die Bourgeois-Ideologen, die sich für linksstehend halten, tun dies in sanften Klängen, der „Narod“ des Herrn Kramar mit Kanitsharenmusik, was zusammen ein recht mißwendiges Konzert ergibt. Sie werden damit freilich die notwendige Entwicklung nicht um eine Stunde aufhalten, aber es ist doch recht nützlich und lehrreich, von Zeit zu Zeit einmal die Methoden zu beleuchten, mit denen versucht wird, unter den Proletariern beider Nationen Mißtrauen zu säen.

So sieht z. B. am 23. Juli die „Tribuna“, ein Blatt, das gern zum nationalen Frieden rät, aber nie einen Weg zu ihm weist, aus der ehebundenen Versammlung, die tschechische und deutsche Sozialdemokraten am 19. Juli gemeinsam veranstaltet haben, eine „Belehrung aus der Manifestation“. Aber es ist mehr eine Belehrung über den Charakter bürgerlicher Journalistik. Unter dem Vorwande, für die Zusammenarbeit der beiden sozialdemokratischen Parteien zu wirken, liest die „Tribuna“ der deutschen Sozialdemokratie wegen ihres angeblichen Nationalismus die Leviten, konstituiert zum abernundersten Male einen Gegenstab zwischen unserer Partei und ihrer Leitung, nennt den Genossen Dr. Czech einen „Nationalisten von gar harter Prägung“, vergißt nicht, ihn an sein großes Verbrechen zu erinnern, daß er aus Brünn ist, und gibt schließlich unserer Partei allen Ernstes den Rat, sich einen anderen Führer zu wählen, der die entsprechenden „nationalistischen“ Qualitäten hat, um die Geschäfte des Herrn Sveřka zu besorgen. Alles Dinae, das wird man ansehen, die in hervorragender Weise geeignet sind, die Verständigung zwischen deutscher und tschechischer Sozialdemokratie zu fördern. Na, man möchte es nicht für möglich halten, aber es ist doch so, die „Tribuna“ findet im Streben nach der sozialistischen Einigung

„eine geradezu irrige und weislos auch unrichtige Sehnsucht auf Seiten der tschechischen Sozialdemokraten und Apathie, ja Widerstand auf Seiten der deutschen Sozialdemokraten.“

Und der Beweis? Ihr Herren von der „Tribuna“, Euer Grund? Aber wenn Gründe so wohlfeil wie Brombeeren wären, die „Tribuna“ gibt uns nichts als diesen:

„Während die tschechischen Redner, unter ihnen namentlich Senator Dr. Soutup, vor Begeisterung überaus und beinahe in Prezentationen ausbrachen über die erste gemeinsame Kundgebung der beiden sozialdemokratischen Parteien, ging der ein-

zige Sprecher der deutschen Sozialdemokraten, der parate Paradedeiner, Senator Niehner, über die Tatsache der ersten gemeinsamen Kundgebung mit Schweigen hinweg.“

Bei allem Bemühen, höflich zu bleiben, kommen wir um die Feststellung nicht herum, daß diese Behauptung glatt erlogen ist. Wenn der Herr von der „Tribuna“, der sich als Teilnehmer der Versammlung gebärdet, auch nur den naturgemäß sehr gefürzten Bericht im „Sozialdemokrat“ gelesen hätte, so hätte er dort finden müssen, daß Genosse Niehner die Versammlung als „herrliche und unvergeßliche Kundgebung“ bezeichnete und daß er die Notwendigkeit betonte, „der goldenen Internationale die rote Internationale entgegenzustellen“. Wenn das im Jargon der „Tribuna“ „Schweigen“, „Apathie“ und „Widerstand“ ist, dann stehen wir freilich vor Sprachschwierigkeiten, die unüberwindlich sind.

Wir haben auf den Anstoß, den die Wiener Ereignisse dem Aufflammen des internationalen Solidaritätsgefühles gaben, nicht gewartet, um unserer Sehnsucht nach Vereinigung des Proletariats Ausdruck zu geben. Wir wollen nur an eine Tatsache erinnern: als die tschechischen Genossen auf ihrem Prager Parteitage den Beschluß faßten, mit unserer Partei in Verhandlungen zu treten, da antwortete unser Teplitzer Parteitag mit einer so mächtvollen Kundgebung des Einigungswillens, daß auch die tschechische Öffentlichkeit sich eines tiefen Eindruckes nicht erwehren konnte. Und nun, da sich in der Solidarität mit dem österreichischen Proletariat die internationale Verbundenheit der Arbeiter so herrlich kundgibt, sollten wir „apathisch“ sein, ja Widerstand leisten? Da wird die „Tribuna“ wahrhaftig sogar von ihren chauvinistischen Kollegen gestraft. Wenn man schon in der Redaktion der „Tribuna“, wie wir gesehen haben, die Berichte unserer Parteipresse nicht zur Kenntnis nimmt, so hätte die „Tribuna“ doch aus dem „Narod“ vom 22. Juli erfahren können, daß auch in Brünn, just in dem Brünn, daß ihr so unsympathisch ist, eine gemeinsame Kundgebung stattfand.

„In dieser Versammlung“ — schreibt der „Narod“, — „sprach sich der Führer der deutsch. Sozialdemokratie, Dr. Czech, für die vollständige Vereinigung der tschechoslowakischen und der deutschen Sozialdemokratie aus. Seine Rede wurde von den tschechischen wie den deutschen Genossen mit stürmischem Beifall aufgenommen. Der Rede des Abg. Dr. Czech stimmte auch der Sekretär des Textilarbeiterverbandes, Polach, zu.“

Welche Zustimmung der „Narod“ natürlich als schwere Verfälschung ansieht. Denn er, der den Genossen Dr. Czech, glücklicherweise sehr im Gegensatz zu der Meinung der tschechischen Arbeiter, einen „bekanntesten Feind der tschechischen Nation“ nennt, befürchtet, oder besser gesagt gibt vor zu fürchten, daß die Verwirklichung des Einigungswillens bedeuten würde, „daß sich die tschechische Sozialdemokratie vollständig der Führung der deutschen Genossen unterwirft.“ Nebenbei, wenn der „Narod“ unter „uplne slouzeni“ das völlige Aufgehen beider Parteien meint, so mißacht er sich da in Organisationsprobleme ein, von denen er nichts versteht. Was aber die „Unterwerfung“ unter unsere Führung angeht, so können wir das tschechische Herz des „Narod“ beruhigen; wir sind nicht so herrschsüchtig. Für nationalistiche und faschistische Gehirne ist freilich die Tatsache einer aufrichtigen Zusammenarbeit ohne Herrschaftsaeräfte nicht vorstellbar.

Wir haben freilich nie geleugnet und geben es auch jetzt dem „Narod“ wie der „Tribuna“ zu, daß für uns eine Einigung mit den tschechischen Sozialdemokraten nicht möglich war, solange diese einer Koalition angehörten, die wir bekämpfen mußten, und zwar keineswegs ausschließlich oder auch nur vorwiegend aus nationalen Gründen. Aber die tschechischen Genossen haben nicht uns zuliebe die Koalition verlassen, sondern um ihrer selbst willen, nicht wegen unserer Polemik, sondern weil der Uebermut der bürgerlichen Koalitionspartner unerträglich geworden war. Das Verdienst, das wir uns allerdings zuschreiben, besteht nur darin, daß wir diese Entwicklung vorausge-

sehen haben. Man liebt es auch in Kreisen, die gerne ein bißchen mit dem Sozialismus kokettieren, uns als Dogmatiker hinzustellen. Nun, die politische Entwicklung hat genau den Gang genommen, den wir Dogmatiker ihr vorhergezeichnet haben. Das bestärkt uns in der Ueberzeugung, daß die Dinge sich auch weiter so entwickeln werden, wie die marxistische Erkenntnis uns voraussehen läßt, und darum wissen wir, daß die Verschärfung der Klassenge-

genjabe, von der die Wiener Schreckenstage gerade erst mit so blutiger Anschaulichkeit gezeugt haben, die Arbeiterklasse zusammenschweißen wird zu einer unzerbrechbaren Einheit auf dem Boden des Klassenkampfes. Das fühlt auch die Bourgeoisie und darum beweisen die Giftmischereien ihrer Presse nichts anderes als die Angst des Bürgertums vor der sozialistischen Einigung, die kommen wird, weil sie kommen muß.

Die Forderungen der österreichischen Sozialdemokratie.

Partei Konferenz in Wien. — Die Beschlüsse des Parteivorstandes einmütig gebilligt. — Richtlinien für den Nationalrat.

Wien, 23. Juli. (Eigenbericht.) Heute vormittags trat unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Genossen Seih im großen Saal des Favoritener Arbeiterheims die Parteikonferenz der österreichischen Sozialdemokratie zusammen. Den einleitenden Bericht erstattete Genosse Otto Bauer. An den Bericht schloß sich eine mit einer eineinhalbstündigen Unterbrechung bis 8 Uhr abends dauernde Debatte an, in der 23 Redner sprachen. Nach einem Schlußwort des Referenten wurde folgende von Nachhold-Graz beantragte Resolution angenommen:

„Die Parteikonferenz nimmt den Bericht des Parteivorstandes über die letzten Ereignisse zur Kenntnis und billigt die Beschlüsse, die der Parteivorstand und die Gewerkschaftskommission in den entscheidenden Stunden gefaßt haben. Die Parteikonferenz fordert den Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte auf, im Nationalrat folgende Forderungen zu erheben:

1. Strenge Untersuchung darüber, wie es zu dem Blutbad in den Wiener Straßen kam;
2. Amnestie für die Verhafteten vom 15. und 16. Juli;
3. Bundeshilfe für die Sinterbliebenen der Opfer;
4. Niederschlagung des Prozesses gegen die Schuhbündler, die wegen der Schattendorfer Vorfälle angeklagt sind.

Im übrigen gibt die Parteikonferenz dem sozialdemokratischen Verband freie Hand für seine politischen Entscheidungen.

Es wurde auch eine Resolution angenommen, in welcher der Parteivorstand aufgefordert wird, auf kurzem Wege ein Flugblatt über die Ereignisse der Wiener Bluttage herauszugeben. Beide Resolutionen wurden einstimmig angenommen.

Sie sind schon beim Zitatefällchen angelangt!

Otto Bauers Referat vor den Wiener Vertrauensmännern und der Reichenberger „Vorwärts“.

Otto Bauer hat in dem Referat, das er vor den Vertrauensmännern der Wiener Arbeiterchaft, vor 1400 der besten Klassenkämpfer und erprobtesten Genossen, hielt, alle Erscheinungen und Wahrnehmungen des blutigen Freitag kritisch gewürdigt. Die Konferenz mußte sich natürlich auch die Frage vorlegen, ob die von der erregten Masse in der Gluthitze der Empörung über Regierung, Justiz und Polizei ergriffenen Kampfmittel als sozialdemokratische Kampfmittel gelten können oder ob wir ihren Gebrauch zwar verstehen und der Erregung zu guthalten aber taktisch und auch menschlich verwerfen können. Legte sich die Konferenz die Frage nicht vor — übrigens haben ja auch kommunistische Blätter, wie die „Internationale“ die Kampfmittel vom Freitag als untauglich und den Entrüstungsturm als eine „Elementar Katastrophe“ bezeichnet — so liegen sie jeden Beruf, Vertrauensmänner und Führer der Arbeiter zu sein, so vermissen, wie man ihn bei der kommunistischen Führerrolle andauernd vermisst. Otto Bauer führte, von den Greuelstaten der Polizei sprechend, u. a. aus:

„Genossen, das Erschütternde für uns, nicht nur als Sozialdemokraten, nicht nur als Republikaner, nein, als Menschen, das Erschütternde für uns ist, daß, wenn man Menschen ein Gewehr in die Hand gibt, sie gleich imstande sind, zu solchen Bestien zu werden.“

Dabei will ich gar nicht bestreiten, daß auch unter den Demonstranten am Freitag und in viel höherem Maße noch unter den Gruppen, die sich gestern angesammelt haben, Leute gewesen sind, die aus verschiedensten Instinkten heraus, Dinge begangen haben, die wir nicht billigen, die kein denkender Arbeiter billigt.

Das war zunächst diese Brandlegung. Daß der Justizpalast Gegenstand des Angriffes gewesen ist, ist zum Teil auf ein tragisches Mißverständnis zurückzuführen. Der Name hat die Leute irreführt, sie haben geglaubt, daß

das der Sitz der obersten Justizbehörden ist, die man verantwortlich machen könne. Was aber in diesem Hause entschieden wird, das sind Entscheidungen, Wechseltagen, Grundbuchfragen und dergleichen. Daß die Menge diesen Justizpalast angegriffen hat, ist die Folge der furchtbaren Erregung. So wenig man gegen ein Gewitter polemisieren kann, so wenig kann man gegen den elementaren Ausbruch des Volkszorns polemisieren.

Ganz etwas anderes ist schon das spätere Verhalten dieser paar hundert jungen Leute, die die Feuerwehr nicht löschten lassen wollten: das ist keine Politik mehr. Das gilt auch von anderen Dingen. Sie dürfen mir glauben, daß in diesem Saale niemand ist, der die „Reichspost“ mehr hasst und die „Wiener Neuesten Nachrichten“ mehr verachtet und ihre Schuld an der Stimmungsmache in dem Prozeß gegen die Schattendorfer Mörder so gut versteht wie ich; trotzdem sage ich offen, diese Methode, feindliche Redaktionen zu zerstören, haben die Faschisten in Italien erfinden und ich übernehme die Kampfmethoden nicht gern von dem allerschlimmsten und verächtlichsten Gegner des Proletariats.

Das gilt in noch höherem Maße von den Vorfällen am gestrigen Tage, von gewissen Angriffen auf Sicherheitswachleute und auf Wachtstuben, die wirklich nur Leute unternehmen konnten, die kein Verantwortungsgefühl haben. Daß das nur neue Opfer kosten und dem Proletariat nichts nützen kann, kann jeder verstehen. (Zustimmung.) Das sind nicht Methoden unserer Sozialdemokratischen Politik. Da waren Elemente im Spiel, die weit entfernt sind von der denkwürdigen Weise klassenbewußter Arbeiter.

Ich muß in diesem Zusammenhang etwas

über den Schutzbund sagen. Er ist Gegenstand des wildsten Hasses der Bourgeoisie. Wer denkt die Ereignisse vom Freitag miterlebt hat, der muß sich sagen: wenn nicht infolge der Verteilung von unglückseligen Zufällen, wenn nicht infolge der spontanen Demonstration, die keineswegs organisiert war, der Schutzbund leider erst zu spät auf den Platz gebracht worden wäre, dann wäre es diesem so geschwächten, so herabgeleiteten Republikanischen Schutzbund gelungen, das ganze Unglück zu verhindern. Aber bevor er stark genug war, sich durchzusetzen, platteten schon die Salben und er konnte die Ereignisse nicht mehr meistern. Doch muß hier gesagt werden, daß die Genossen des Republikanischen Schutzbundes, obwohl sie das Schlimmste nicht verhindern konnten, ein Maß von Aufopferungsfähigkeit und Tapferkeit bewiesen haben, das den Dank der ganzen Arbeiterklasse verdient. (Stürmischer Beifall.)

Wir müssen aber noch besonders einer Gruppe gedenken, die wahrhaft übermenschliches geleistet hat, das sind die Genossen des Sanitätsdienstes. Ich habe sie gesehen, wie sie die Verwundeten gesammelt und transportiert haben, während links und rechts um sie die mörderischen Geschosse der Polizei einschlugen. Sie haben sich in ihrer schweren Arbeit nicht stören lassen und es wäre die größte Ungerechtigkeit, diese Heldentaten zu verschweigen, die ein Stück proletarischen Stolzes sind.

Nach diesen Proben müssen wir sagen, daß die Leute, die auf die Schutzbündler losgegangen sind, nicht zu uns gehören und noch nicht reif sind, als Klassenbewußte Arbeiter angesehen zu werden.

Ich habe nicht verschwiegen, daß auf der Seite der Demonstranten manches Unschöne geschehen ist. Doch das alles entschuldigt nicht im geringsten dieses ungeheuerliche Blutvergießen. Natürlich soll man nicht Brand legen und nicht plündern und nicht Wachen angreifen, aber höher als das muß jedem mit menschlichem Gefühl Begabten und noch nicht der Eigentumsbesitz Verfallenen,

höher als das muß jedem die Majestät des Menschenlebens stehen.

Zu umzugehen mit den Menschenleben, in solche Treibjagdmethoden in Wien zu verfallen, das war noch nicht da, das ist nicht zu ertragen und darf nie wieder sein. (Stürmischer Beifall.)

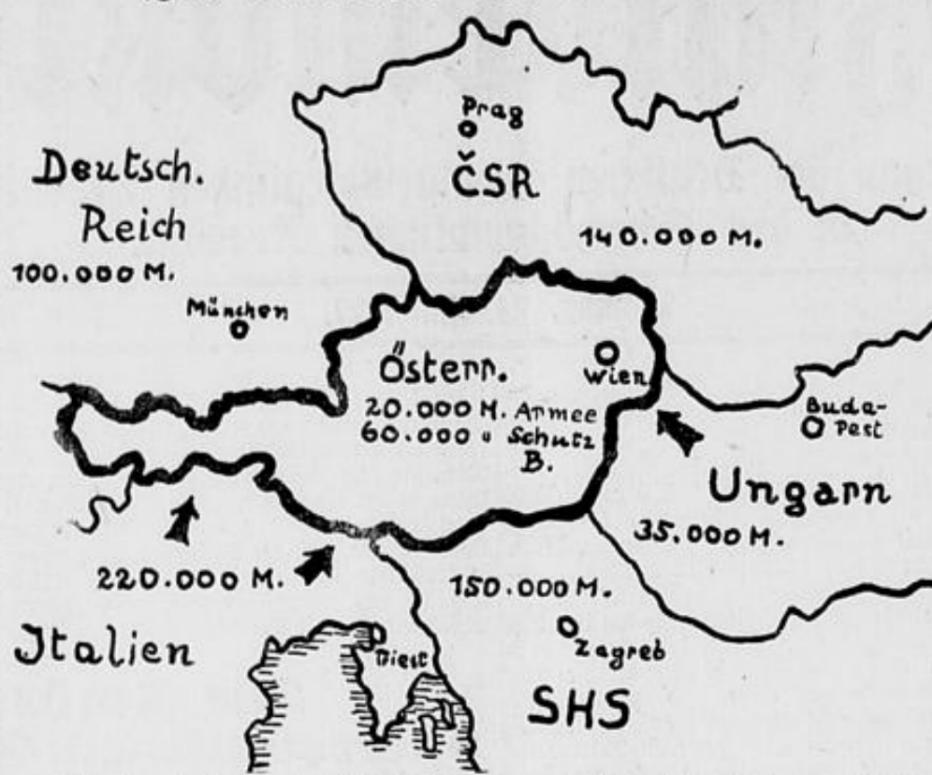
Aus diesen Stellen der Rede Bauers — andere können überhaupt nicht gemeint sein, da sie sinngemäß nicht in den Zusammenhang passen — macht der „Vorwärts“, von dem gerichtsbesessene ist, daß er sich manchmal bei der Wiedergabe von Wahlergebnissen „irrt“ und sich dann von einem tschechoslowakischen Prektrichter den „guten Glauben“ zubilligen läßt, macht also das Organ der Reichsberger Kommunisten folgendes (unter Anführungszeichen als Zitat gedruckt!):

Auf der sozialdemokratischen Vertrauensmännerkonferenz am Sonntag erklärte Otto Bauer unter anderem:

„Jede Gemeinschaft mit den Brandstiftern im Justizpalast, mit den Leuten, die einzelne Polizisten oder Polizeiwachposten überfallen haben, oder die bei den gestürzten antisozialistischen Zeitungen sogar Kleider mitgenommen haben, weist die organisierte Arbeiterklasse weit von sich. Sie lehnt es auch ab, die faschistische Methode der Zerstückung gegnerischer Zeitungsbetriebe zu der ihrigen zu machen.“

Jeder Kommunistar ist wohl überflüssig!

Zur Strategie der Moskowiter.



Die obige Kartenskizze veranschaulicht die Lage Oesterreichs, das an zwei faschistische Staaten (Italien und Ungarn) und an drei von der Bourgeoisie in annähernd demokratischen Formen beherrschte Staaten (Deutschland, Tschechoslowakei, Südslawien) grenzt. Auf der Karte ist bei jedem Staat der gegenwärtige Friedensstand der Armee eingetragen. Die bewaffnete Macht allein Italiens und Ungarns beträgt über eine Vierelmillion Mann. Insgesamt verfügt die Bourgeoisie der mitteleuropäischen Nachbarstaaten Oesterreichs, ohne mobilisieren zu müssen, nur im Friedensstand ihrer Armeen, über

**645.000 Mann,
5.450 Geschütze,
20.400 Maschinengewehre,
2.250 Flugzeuge,
200 Tanks.**

Demgegenüber kann Oesterreich eine Wehrmacht von 20.000 Mann mit 150 Maschinengewehren und 150 leichten Geschützen ins Feld stellen.

645.000 gegen 20.000,

das ist die Kräftegleichung, die die Moskauer gern einmal in der Praxis durchrechnen möchten.

Nehmen wir an, daß es gelänge, 60.000 bis 80.000 Mann Schutzbund zu bewaffnen (wahrscheinlich hätte man gar nicht soviel Gewehre!), so bliebe die Wehrmacht Oesterreichs immer noch zahlenmäßig und vor allem technisch in einer furchtbaren Minderheit gegenüber den Nachbarn. Dabei ist aber zu bedenken, daß sich die Wehrmacht nicht vollzählig einer revolutionären Regierung zur Verfügung stellen würde und daß der Schutzbund außerhalb Wiens durch die Heimwehren gebunden wäre, vielfach vielleicht von ihnen niedergemacht würde. Obendrein liegt Wien eine schnelle Zugangsstraße von der ungarischen Grenze entfernt und könnte übertrumpft werden, ehe man noch die Wehrmacht zu seinem Schutze konzentriert hätte.

Die Lage wäre, 24 Stunden nach der Errichtung einer Proletariatsdiktatur in Wien, aller Voraussicht nach die: Boykott Wiens durch die agrarischen Länder, Bürgerkrieg in den Provinzstädten, Blutbad unter den Arbeitern in den christlichsozialen Landgebieten, Heimwehr im Kampfe gegen Schutzbund, Fliegerangriffe auf die Bahnknotenpunkte, Unterbindung des Bahnverkehrs, Ueberschreiten der Grenze durch fremde Interventionsarmee, Besetzung des Burgenlandes durch ungarische Banden. In wenigen Tagen wäre die Kommune von Wien im Blute der Arbeiter ertränkt.

Auch der hoffnungsvollste Strategie aus der Moskauer Kriegsschule und der phantasiereichste Revoluzzer aus irgendeinem Bolsbüro wüßten aus dieser Lage keinen Ausweg. Ein kleines Land kann Revolutionen nur siegreich durchschreiten, wenn eine allgemeine revolutionäre Situation vorhanden ist. In dem Augenblick, da die Revolution siegreich durch Europa schreitet und der Faschismus zusammenbricht, werden die österreichischen Arbeiter — haben sie bis dahin die Staatsmacht nicht auf unblutigem, demokratischem Wege erobert — auch ohne den Rat der Moskowiter zu siegen wissen!

Das Ergebnis der Wahlen in Finnland.

Von Dr. Karl S. Will, Helsingfors.

Das Ergebnis der Wahlen in Finnland ist:

Partei	Stimmen	Mandate
Sozialdemokraten	257.364	60
Kommunisten	108.566	20
Schwedische Partei	110.846	24
Nationale Sammlungspartei	160.097	34
Rationale Fortschrittspartei	60.743	10
Bauernbund	205.845	52
Zusammen	905.000	200

(Die Stimmzahlen sind noch nicht endgültig revidiert.)

Das Resultat der Wahlen in Finnland steht nunmehr fest und bedeutet, daß die drohende Reaktion abgewehrt worden ist und daß die äußerste knappe parlamentarische Mehrheit der jetzigen Regierungskoalition (101 Stimmen von 200) sich um drei Stimmen vergrößert. Und doch hatte die Reaktion unter Führung der konservativen nationalen Sammlungspartei gegen die jetzige sozialdemokratische Regierung und ihre Anhänger alle nationalen Leidenschaften in Bewegung gesetzt! Hinter der chauvinistischen Reaktion, welche zunächst der schwedischsprechenden Minderheit drohte, lauerte aber die soziale Reaktion, welche die jetzige Regierung und die von ihr vertretene Ära des sozialen Fortschrittes bedrohte. Die Wähler haben es verstanden. Sie haben zunächst der Sammlungspartei, — welche in den letzten Monaten schon dreimal den Versuch gemacht hat, die Regierung zu stürzen! — und dadurch der ganzen finnisch-bürgerlichen Reaktion eine schmerzhaft Niederlage bereitet.

Von den Parteien, welche die Regierung unterstützen, hat die schwedische Partei ihre Mandate um eines vermehrt, die Kommunisten die ihrigen um zwei. Die Sozialdemokraten haben ihr 60 Plätze bewahrt; mehr war nicht zu hoffen. Denn die Kommunisten, welche bei den Wahlen von 1924 infolge der damaligen ganz besonderen Umstände keine bedeutende Propaganda entfalten konnten, und deren Stimmzahl infolgedessen stark zurückging, haben jetzt die von der sozialdemokratischen Regierung aufrechterhaltene Rede- und Versammlungsfreiheit benützt, um einige von den im Jahre 1924 verlorenen Plätzen wieder zu gewinnen. Tatsächlich hat sich seit 1922 die Stimmzahl der Kommunisten um rund 20.000 vermindert, während sich diejenige der Sozialdemokratie um etwa mehr als 40.000 vermehrt hat. Der Umstand, daß die Sozialdemokratie augenblicklich Regierungspartei ist, hat den Kommunisten Angriffspunkte geboten; sie haben sich dies zu Nutzen gemacht und sind dabei vor keinerlei Verleumdungen und Lügen zurückgeschreckt.

Im bürgerlichen Lager sind bedeutende und durchaus nicht erfreuliche Verschiebungen vor sich gegangen. Die bisher schon kleine nationale Fortschrittspartei, welche unter der finnischsprechenden Bourgeoisie eine moderne fortschrittliche Denkweise vertritt, wurde von 17 auf 10 Plätze reduziert. Dagegen hatte der ziel- und machtbewußte Bauernbund neuerdings einen Erfolg, indem er seine Plätze um 8 vermehrte, so daß er jetzt etwas mehr als ein Viertel des ganzen Reichstages beherrscht. Der Kampf der Sozialdemokratie gegen den Bauernbund wurde in den letzten Jahren dadurch erleichtert, daß dieser immer einseitiger die schutzbündnerischen Interessen der größten Bauernschaft vertreten hat. Die kleinsten und ärmsten Bauern, vor allem die

Frau Giselas Ehe.

Roman von Carl Otto Winkeder.

Elena Audet stand in ihrem Kabinett und hörte die Schritte des Besuchers, wie er in der Ungebild des Wartens im nebenliegenden Salon auf und ab ging. Sie wußte, was sie tat, daß sie Hanns Brunner seinen eigenen Gedanken überließ und die Unhöflichkeit soweit trieb, ihn fast zwanzig Minuten warten zu lassen. Es sollte ein kleiner Vorgesmack jener Rache sein, die sie jetzt zu nehmen gedachte — für die Verachtung, die er ihr bisher gezeigt. Sie, die große Lebendame, deren Zeit vergangen war, zitterte vor Freude bei dem Gedanken, daß er, der kleine unbekante Schriftsteller es selbst war, der ihr diese Gelegenheit bot, ihn ihren Dämon fühlen zu lassen.

Ernst und bleich stand ihr verlebtes Gesicht über dem hochgeschlossenen Kleid, als sie nun die Türe öffnete und mit spöttischem Lächeln vor dem Gatten ihrer Schwester Gisela, vor Hanns Brunner, erschien.

„Ich freue mich, daß du dich zu mir zurückgefunden hast!“ begrüßte sie ihn mit ironisch verzogenem Mund. Würdevoll langsam ließ sie sich auf einen Sessel nieder. Auch Hanns Brunner setzte sich, obgleich seine Schwägerin keine Bewegung der Einladung gemacht hatte. Er war erstaunt. Der Kontrast zwischen der puritanischen Strenge ihres Kleides und dem weichgeputzten, häßlich gewordenen Gesicht belustigte ihn fast.

„Ich komme nicht meinetwegen...“ begann er — aber nun, da er sich an den Zweck seines Kommens erinnerte, sank ihm der Mut. „Ich komme wegen Gisela — deiner Schwester — nicht wegen mir — nicht wegen mir —“ wiederholte er einönig, bedrückt von dem spöttischen Blick der Frau.

„Warum — was ist mit Gisela?“ Elena

Audet fragte in leichtem Ton, nachdem sie sich eine Weile an seiner plötzlichen Niedergeschlagenheit geweidet hatte. „Ich denke doch, daß es ihr gut geht, — bei Dir!“

„Es ist deine Schwester, Elena!“ erwiderte er leise. „Für sie komme ich bitten — ja, bitten! Ich habe nur Mißerfolge in der letzten Zeit.“ — Seine Worte übersprudelten sich — „man wird uns das Licht abstellen, — der Väter gibt kein Brot mehr — ich kann nicht mehr arbeiten, die Redaktionen schicken meine Arbeiten zurück — ich sehe keine Möglichkeit mehr — das Kind und Gisela — sie hungern — hungern —“ er schwieg erschöpft.

Elena Audet ließ einen lächelnden Blick über die Bornehmtheit ihres Salons streifen. Ihren Schwager sah sie gar nicht an.

„Das tut mir aber herzlich leid — um Gisela! Aber sie wollte es ja nicht anders. — Und ich sehe auch gar nicht ein, warum ich, gerade ich, mein lieber Schwager, die Schuld für eueren Leichtsin auf mich nehmen soll. Ich habe doch —“

„Elena!“ unterbrach er sie unterwürdig und dringlich zugleich, — „es ist nicht für mich! Denke an deine Schwester — und denke daran — was sie heute wäre, wenn ich sie nicht gefunden hätte...!“

Diesen letzten Satz hatte er nicht sagen wollen. Aber als er jetzt den höhnvollen, überlegenen Blick der Frau bemerkte, pagte ihn erneut die Bitterkeit und die Verachtung für diese Frau, die einst — Jahre waren seitdem vergangen, Gisela hatte mit hinabreißen wollen in einen Strudel der Sinne, des „Lebens“, wie sie es nannte.

Elena bemerkte die Veränderung im Gesicht ihres Gegenübers wohl. Während zerknüllte sie das kleine, seidene Tuch in ihrer Hand.

„Warum arbeitest du nicht?“ fragte sie geistlich, „wenn du arbeiten wolltest, richtig arbei-

ten, wie es deine Pflicht wäre, dann brauchtest du nicht zu mir kommen. Zu mir, die du doch verachtet!“

Erregt stand sie auf. Diese Worte waren eine Niederlage. Sie ärgerte sich, daß sie sich verhasst hatte. Das war keine Rache. Und diese Erkenntnis machte sie noch unerträglicher. Mit einem kurzen: „Ich habe keinerlei Veranlassung, dich zu helfen!“ ging sie aus dem Zimmer.

Langsam erhob sich auch Hanns Brunner.

2. Kapitel.

Langsamer als er gekommen, ging Hanns Brunner den langen Weg zurück. Das Geben bereitete ihm physische Schmerzen, in Schultern und Nacken fühlte er ein Ziehen und Reiben, als habe er eine unerträgliche schwere Last zu tragen. — Die Herbstsonne, die jetzt zur Mittagzeit ihre letzten warmen Strahlen schickte, machte ihn wütend. Die Menschen, die ihm begegneten, haßte er. Seine Verzweiflung brachte die unheimlichen Gedanken hervor, und er erlappte sich, wie er öfters die Häuser musterte, in der qualvollen Vorstellung, sich durch einen gewagten Einbruch in den Besitz der Mittel zu setzen, die ihn und seine Familie vor dem Verhungern bewahren sollten.

In dumpfes Brüten verloren, bemerkte er nicht, daß ein elegant gekleideter Herr an ihm vorbeiging, stehen blieb und ihm nachsah. Willenslos setzte er Fuß vor Fuß, die Außenwelt umhüllte ihn mit tosendem Brausen, ein Lärmen, in dem für ihn der einzelne Ton verloren ging.

So hörte er auch nicht, daß der Fremde, der an ihm vorbeigegangen war, ihm nachsah und laut und mehrmals seinen Namen rief. Erst als jener die Hand auf seine Schulter legte, schrak er auf, verwirrt, mit gebeten Augen, als seien seine Phantastereien Wirklichkeit, als habe er sich soeben in unerlaubten Besitz gebracht.

Das Lachen, das ihm entgegenschallte, ver-

wirrte ihn noch mehr. Hilflos sah er in das glattrasierte, hagere Gesicht des Fremden das sich vor Freude rötete.

„Sie wünschen...?“ stotterte er.

„Doktorchen, Menschentind, — Brunner — kennen Sie mich denn nicht mehr? — ja, — was ist denn los? Leiden Sie denn an Gedächtnisschwund?“

Und als Hanns Brunner sich immer noch nicht zu fassen vermochte, schüttelte er ihn freundschaftlich festig am Arm.

„Sind Sie denn krank? Was ist mit Ihnen? Kennen Sie tatsächlich Dendrik Solms aus Wien nicht mehr?“

„Dendrik Solms?“ fragte Hanns Brunner und ein leichtes Lächeln huschte über sein gequältes Gesicht. „Sie sind es?“

„Und ob...“ Solms lachte wieder. „Schau's her, — Wien, Presseempfang beim Bundeskanzler Seipel, Schloß Schönbrunn, Prater, und die Seftmacht im Imperial am Schwarzenbergplatz!“ zählte er auf, sich plötzlich unterbrechend, „aber bit!“ schön, und Frau Gisela. Ihre süße blonde Frau, — wie geht es ihr?“

Hanns Brunner fand sich noch immer nicht urecht. Verwirrt stand er dem Freund gegenüber, aber er lächelte, als er an die Wiener Tage dachte. Zwei Wochen nur, die er in Gesellschaft Solms mit Gisela in Wien verbrachte, hatten aus einer stüchtigen Bekanntschaft im Eisenbahnabteil zu einer rechten und herzlichen Freundschaft werden lassen. — Ungern hatte man sich getrennt, — ein paarmal waren noch Grüße gekommen von dem ewig wandernden Journalisten, aus der Schweiz, aus Marokko, aus Angola, — dann, des nicht mehr, weil er fürchtete, ungewollt ihm als die Verkäufnisse Brunners immer schwieriger wurden. Schließ nach und nach der Briefwechsel ein, — er antwortete auf die Briefe des Freundes nicht zu offenbaren.

(Fortsetzung folgt.)

Die Reichspost erhöht die Tarife.

Gegen den klaren Willen des Reichstages.

Berlin, 23. Juli. (Eigenbericht.) Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost hat den vom Reichspostminister geforderten Erhöhungen der Posttarife bis auf wenige Ausnahmen zugestimmt. Die sozialdemokratischen und demokratischen Mitglieder wurden von den beamteten Mitgliedern und den Regierungsparteien überstimmt. Das Ortsbriefporto wird von fünf auf acht Pfennig, das Briefporto im Fernverkehr von zehn auf fünfzehn Pfennig erhöht. Auch für alle anderen Tarifarten besonders für Druckfachen, Pakete, Postschicks und Telegraphengebühren sind wesentliche Erhöhungen beschlossen worden. Gegen diese Erhöhungen hatte sich seinerzeit der Reichstag mit aller Entschiedenheit ausgesprochen und der Minister erklärte damals, daß er die Vorlage wieder zurückziehen wolle. Raum aber war der Reichstag geschlossen, als er die Vorlage wieder an den Verwaltungsrat zurückleitete. Die Regierung hat sich dabei in erster Linie davon leiten lassen, dem Reiche neue Einnahmequellen zu erschließen, weil infolge der schlechten Finanzwirtschaft des Bürgerblocks ein Defizit im Reichshaushalt zu entstehen scheint.

.....

erit jüngst von der Abhängigkeit von den Gütern befreiten ehemaligen Kleinpächter, gehen mit der Sozialdemokratie und haben auch bei diesen Wahlen unsere Partei unterstützt.

Die Erstarkung des Bauernbundes bedeutet aber eine Erstarkung der chauvinistischen Strömung unter der bürgerlichen Bevölkerung. Und überhaupt haben die Wahlen, ungeachtet des kleinen Zuwachses, den die als „national“ bezeichneten Elemente erfahren haben, keine Stabilisierung der Verhältnisse herbeigeführt. In der Verschiedenartigkeit der jetzigen Regierungskoalition liegt ihre Schwäche, aber auch die Opposition ist, ungeachtet der einigenden chauvinistischen Strömung, bei weitem nicht homogen. Die Möglichkeit neuer Parteikonstellationen schon während der jetzt beginnenden Legislatur ist deshalb nicht ausgeschlossen. Ein reaktionäres Regime dürfte aber für die nächsten drei Jahre unmöglich sein.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Montag.

Berlin, 23. Juli. 11: Schallplattenmusik, 11.45: Landwirtschaftsfunks. 12: Zeitnachricht. 12.10: Mittagskonzert. 12.30: Zeitnachricht. 16.45: Besondere Nachrichten und Hörfunkaufsätze. 17: Nachmittagskonzert. 1. August: Sternquartett (Fr. H. v. B.). 2. August: Sternquartett (Fr. H. v. B.). 18.05: Rundfunk. 18.20: Deutsche Zeitung. 18.30: Besondere Nachrichten und Hörfunkaufsätze vom Reichsbüro, hierauf: Alfred Winterlich, Vortrag: Grundlagen der Buchhaltung. 18.45: Landwirtschaftsfunks. 19: Vortrag: Arbeiterbewegung. 19.10: Zeitnachricht. 19.20: Regimentsmusik. 21: Abendkonzert: Kammerchor „Glockenengel“. 21: Eine Stunde russische Musik. 1. Umlaufzeit: Suite aus „Der Ruksader“. 1. Miniatur-Concert. 2. Charakteristische Tänze. a) Walzer. b) Danse de la Sérénité. c) Nussli der Lerche. d) Arabischer Tanz. e) Ghazal. f) Arabischer Tanz. g) Arabischer Tanz. h) Arabischer Tanz. i) Arabischer Tanz. j) Arabischer Tanz. k) Arabischer Tanz. l) Arabischer Tanz. m) Arabischer Tanz. n) Arabischer Tanz. o) Arabischer Tanz. p) Arabischer Tanz. q) Arabischer Tanz. r) Arabischer Tanz. s) Arabischer Tanz. t) Arabischer Tanz. u) Arabischer Tanz. v) Arabischer Tanz. w) Arabischer Tanz. x) Arabischer Tanz. y) Arabischer Tanz. z) Arabischer Tanz. 22: Theatervorstellungen. 22.30: Schallplattenmusik.



Nicht alle sind tot, die Begraben sind, Denn sie töten den Geist nicht, ihr Brüder!

H. Dreißigraß.

Ein neuer Schwindel.

Wieder eine Arbeiterdelegation nach Rußland unter bolschewistischer Führung.

Die kommunistische Partei in der Tschechoslowakei bereitet eine neue Arbeiterdelegation nach Rußland vor. Um die Arbeiterschaft irrezuführen, tritt die Partei nicht unmittelbar als Veranstalterin dieser Delegation auf, sondern hat eine Prager Ortsgruppe des tschechoslowakischen Bäckerarbeiterverbandes dazu gebracht, einen Antrag zu beschließen, der sich vor allem an die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft der Tschechoslowakei wendet. Darin wird zur Teilnahme an einer Arbeiterdelegation nach Sowjetrußland aufgefordert, damit das Proletariat in der Tschechoslowakei erfahre, was in dem Lande der bolschewistischen Diktatur auf sozialem Gebiete für die Arbeiterschaft alles geschieht wird. In diesem Antrage wird dann noch über die Förderung des Handelsverkehrs mit Rußland und über den Kampf um die Anerkennung des Sowjetstaates durch die tschechoslowakische Regierung mancherlei geredet. Anschließend sollen sich dieser bolschewistischen „Studienreise“ Arbeiter und Angestellte aus den verschiedenen Organisationen, Vertrauensleute und leitende Funktionäre der Gewerkschaften.

erhalten, der dahin ausliefert, daß in den Versammlungen und in den Betrieben sofort mit einer umfassenden Agitation für das Zustandekommen der Rußlandreise begonnen werde. Was die Tschechoslowakische kommunistische Partei mit der Durchführung von Arbeiterdelegationen nach Rußland bezweckt, ist zu gut bekannt. Sie will vor allem Verwirrung in den Reihen der Arbeiterschaft anrichten. Deshalb geht man damit kreuzen, daß es sich um eine Delegation handelt, zu der auch freigerwerkschaftliche, nicht der kommunistischen Richtung angehörende Organisationen Teilnehmer stellen sollen. Sie rechnen damit, daß sich die Arbeiter nicht mehr daran erinnern, daß die früheren Arbeiterdelegationen von der kommunistischen Partei ausschließlich zur Bekämpfung der freien Gewerkschaften ausgesandt worden sind. Zweifellos wäre die Einsicht in die politischen und sozialen Verhältnisse Rußlands und deren Kenntnis für die Arbeiterklasse aller Länder von Nutzen. Aber Arbeiterdelegationen nach dem Muster, wie sie die kommunistische Partei organisiert, verschaffen den notwendigen Einblick in die russischen Zustände nicht.

Auch die Ortsgruppen der Verbände des Deutschen Gewerkschaftsbundes haben ihren Aufruf erhalten, der dahin ausliefert, daß in den Versammlungen und in den Betrieben sofort mit einer umfassenden Agitation für das Zustandekommen der Rußlandreise begonnen werde. Was die Tschechoslowakische kommunistische Partei mit der Durchführung von Arbeiterdelegationen nach Rußland bezweckt, ist zu gut bekannt. Sie will vor allem Verwirrung in den Reihen der Arbeiterschaft anrichten. Deshalb geht man damit kreuzen, daß es sich um eine Delegation handelt, zu der auch freigerwerkschaftliche, nicht der kommunistischen Richtung angehörende Organisationen Teilnehmer stellen sollen. Sie rechnen damit, daß sich die Arbeiter nicht mehr daran erinnern, daß die früheren Arbeiterdelegationen von der kommunistischen Partei ausschließlich zur Bekämpfung der freien Gewerkschaften ausgesandt worden sind. Zweifellos wäre die Einsicht in die politischen und sozialen Verhältnisse Rußlands und deren Kenntnis für die Arbeiterklasse aller Länder von Nutzen. Aber Arbeiterdelegationen nach dem Muster, wie sie die kommunistische Partei organisiert, verschaffen den notwendigen Einblick in die russischen Zustände nicht.

Die Kommunisten wollen mit ihnen nur parteipolitische Geschäfte machen. Dazu darf sich kein freigerwerkschaftlich organisierter Arbeiter oder Angestellter hergeben. Wir fordern daher alle Ortsgruppen der Verbände des Deutschen Gewerkschaftsbundes auf, die ihnen zugehenden Aufrufe und Resolutionen, worin zur Mitwirkung bei der Entsendung der neuen Arbeiterdelegation aufgefordert wird, zurückzuweisen und sich weder an der Unterstützung dieses neuesten kommunistischen Unternehmens zu beteiligen, noch Geldsummen unter den Mitgliedern für diesen Zweck von etwaigen Zellen-Agitatoren zu sammeln.

Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei.

Berlin, 23. Juli. 11: Schallplattenmusik, 11.45: Landwirtschaftsfunks. 12: Zeitnachricht. 12.10: Mittagskonzert. 12.30: Zeitnachricht. 16.45: Besondere Nachrichten und Hörfunkaufsätze. 17: Nachmittagskonzert. 1. August: Sternquartett (Fr. H. v. B.). 2. August: Sternquartett (Fr. H. v. B.). 18.05: Rundfunk. 18.20: Deutsche Zeitung. 18.30: Besondere Nachrichten und Hörfunkaufsätze vom Reichsbüro, hierauf: Alfred Winterlich, Vortrag: Grundlagen der Buchhaltung. 18.45: Landwirtschaftsfunks. 19: Vortrag: Arbeiterbewegung. 19.10: Zeitnachricht. 19.20: Regimentsmusik. 21: Abendkonzert: Kammerchor „Glockenengel“. 21: Eine Stunde russische Musik. 1. Umlaufzeit: Suite aus „Der Ruksader“. 1. Miniatur-Concert. 2. Charakteristische Tänze. a) Walzer. b) Danse de la Sérénité. c) Nussli der Lerche. d) Arabischer Tanz. e) Ghazal. f) Arabischer Tanz. g) Arabischer Tanz. h) Arabischer Tanz. i) Arabischer Tanz. j) Arabischer Tanz. k) Arabischer Tanz. l) Arabischer Tanz. m) Arabischer Tanz. n) Arabischer Tanz. o) Arabischer Tanz. p) Arabischer Tanz. q) Arabischer Tanz. r) Arabischer Tanz. s) Arabischer Tanz. t) Arabischer Tanz. u) Arabischer Tanz. v) Arabischer Tanz. w) Arabischer Tanz. x) Arabischer Tanz. y) Arabischer Tanz. z) Arabischer Tanz. 22: Theatervorstellungen. 22.30: Schallplattenmusik.

Berlin, 23. Juli. 11: Schallplattenmusik, 11.45: Landwirtschaftsfunks. 12: Zeitnachricht. 12.10: Mittagskonzert. 12.30: Zeitnachricht. 16.45: Besondere Nachrichten und Hörfunkaufsätze. 17: Nachmittagskonzert. 1. August: Sternquartett (Fr. H. v. B.). 2. August: Sternquartett (Fr. H. v. B.). 18.05: Rundfunk. 18.20: Deutsche Zeitung. 18.30: Besondere Nachrichten und Hörfunkaufsätze vom Reichsbüro, hierauf: Alfred Winterlich, Vortrag: Grundlagen der Buchhaltung. 18.45: Landwirtschaftsfunks. 19: Vortrag: Arbeiterbewegung. 19.10: Zeitnachricht. 19.20: Regimentsmusik. 21: Abendkonzert: Kammerchor „Glockenengel“. 21: Eine Stunde russische Musik. 1. Umlaufzeit: Suite aus „Der Ruksader“. 1. Miniatur-Concert. 2. Charakteristische Tänze. a) Walzer. b) Danse de la Sérénité. c) Nussli der Lerche. d) Arabischer Tanz. e) Ghazal. f) Arabischer Tanz. g) Arabischer Tanz. h) Arabischer Tanz. i) Arabischer Tanz. j) Arabischer Tanz. k) Arabischer Tanz. l) Arabischer Tanz. m) Arabischer Tanz. n) Arabischer Tanz. o) Arabischer Tanz. p) Arabischer Tanz. q) Arabischer Tanz. r) Arabischer Tanz. s) Arabischer Tanz. t) Arabischer Tanz. u) Arabischer Tanz. v) Arabischer Tanz. w) Arabischer Tanz. x) Arabischer Tanz. y) Arabischer Tanz. z) Arabischer Tanz. 22: Theatervorstellungen. 22.30: Schallplattenmusik.

Deutschland Abrüstung vollendet.

Bevorstehende Feststellung der Volschasterkonferenz.

London, 23. Juli. Der französische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet aus Paris, daß der Bericht der alliierten Vertreter, die unter Führung des Generals von Pawelz die zerstörten deutschen Ostbeseitigungen untersucht haben, eingegangen ist und voraussichtlich am nächsten Mittwoch der Volschasterkonferenz ohne Kommentar vorgelegt werden wird. Die Konferenz werde lediglich Kenntnis davon nehmen, daß das Abkommen vom Feber dieses Jahres erfüllt worden ist.

Bied freigelassen.

Wien, 23. Juli. Wie die Korrespondenz Service später erfährt, hat der Untersuchungsrichter des Landesgerichtes Wien dem Anwalt des in Haft befindlichen Landtagsabgeordneten Bied die Mitteilung gemacht, daß der Abgeordnete auch ohne Ertrag einer Kaution sofort an der Haft entlassen werden wird, und dann nach Deutschland reisen können, da sich keine Anhaltspunkte für eine Anklage gegen ihn ergeben haben.

Die „gute alte Zeit“.

oder Graf Gallas' Kellameckel.

An einem schönen Nachmittag unternahm ich von Gaundorf aus einen Ausflug ins Friedländische. So nah dem Ansterbliden einer gewaltigen rauen Zeit; das mühte ich gesehen haben! Also brach ich auf, um dem Schloß des großen „Friedländers“ einen Besuch abzustatten. Weit ins Land droht das Wallensteinische Schloß. In seinen Föhren liegt blühende, grüne Erde und wüßte man nicht, wie die Kreatur im Namen der Großen und der Kirche durch 30 Jahre geschunden wurde, inmitten der blühenden und gepflegten Kulturen, der sauberen freundlichen Stadt Friedland, könnte man es beinahe vergessen.

Vollends vergessen kann man aber die „Zeitungen“ dieser Zeit, wenn man sich einer Führung durch das Schloß und durch den gräflich Gallas'schen Kastellan anvertraut. Einen treuen Diener seines Herrn habe ich bald nicht wieder gesehen. Deswegen sei über diese Führung ein wenig erzählt. Du erwartest von Wallenstein etwas zu erfahren und erfährst, daß er 11 Tage seines abenteuerlichen Lebens hier verbracht hat und daß die Kostüme des Hofburgschauspielers Sonnenhal nach einem im Schloß ausgestellten Bilde angefertigt wurden. Nachdem du dies erfahren hast, wirst du mit den unzähligen Ahnen des Hauses Gallas bekannt gemacht. Jedenfalls wenn der Kastellan den Namen Gallas ausspricht, macht er vorher eine kleine Pause; während dieser Pause nimmt sein Blick einen demütigen und ehrfurchtverheißenden Ausdruck an. Aber nicht durch Blicke allein preißt er den Herrn und seine Zeit. Ob nein, mit leiser, wehmütiger Ironie hingestreckte, wichtige Bemerkungen werfen Streiflichter auf die gegenwärtige Zeit, die diese in einem recht merkwürdigen Licht erscheinen lassen. So zeigte er uns zum Beispiel einen prachtvollen Wandteppich und stochte in seine Erklärung die Worte ein: „Wenn Sie heute bei der achtstündigen Arbeitszeit eine solche Arbeit herstellen wollten, könnte eins dreimal drüber sterben!“ Na, merkst du was, mein Lieber! Na, damals war der Mensch noch fleißiger! Galt, und der Lohn — noch fleiner! Und überhaupt die Leibeigenen! Doch davon sagt er nichts, der Herr Kastellan. Aber es kommt noch besser. Bei der Erläuterung zweier Gemälde, Kinderbilder irgendwelcher Spord, schneidet die messerscharfe Stimme die Worte in den Raum: „Und worin unterscheiden sich die Kinder von den heutigen Kindern? In gar nichts; nur tragen sie damals das Herz auf der rechten Seite (Pause, dann mit leichter Wehmütigkeit) und heute haben sie es auf der linken!“ Was, da staunst du ob solcher unsägbaren Wandlung und ob du es glaubst oder nicht, ein Bruder aus dem Reich, deutete die Worte des Kastellans sozialistisch und protestierte gegen diese Bemerkung mit einem lauten, scharfen, Ueberzeugung aufreißenden: „Na, na.“ Man erlebt so mancherlei auf alten Schloßern. So zum Beispiel wird einem der Hungersturm gezeigt, in dem irgendein Adelsknabe von Adelsmenschen drei Bürger zu Tode hungerte. Mein Herz über die Tat, nur über den Anfang der Turmruine und die Stärke der Eisentür. Es ist auch schwer, darüber etwas zu sagen, und weil man doch etwas sagen muß, so nennt man die Person, die solches beging, die grausame Katharina! Mehr zu sagen, hieße der guten alten Zeit Abbruch tun. Einer Zeit, in der die Kinder das Herz rechts hatten und es später überhaupt vermissen sießen. Damit man aber sieht, daß wir, obwohl uns dreihundert Jahre von dieser Zeit trennen, ihr doch näher sind als wir glauben. Da tut der Kastellan bei der Erläuterung einer Zäufte folgenden Ausspruch: Darin wurde die grausame Katharina getragen. Bei der 300-jährigen der Stadt Friedland wurde in der Zäufte eine reiche Fabrikantensfrau getragen, die die grausame Katharina spielte.“

Jetzt verstehe ich den Kastellan nicht mehr — hat er etwas gegen unsere Zeit oder nicht? Wo doch über die Jahrhunderte hinweg sich die reichen Leute die Hände reihen und die Verstorbenen den Lebenden Zäufte borgen!

Ein Jakobiner.

Tages-Neuigkeiten. Der Blutprälät „danke“ der Wiener Polizei.

„Sehr wacker,
Sprach der Blutprälät,
Ihr braven Polizisten,
Durch euch schaff' ich in diesem Staat
Wald lauter fromme Christen.
Was soll das Evangelium?
Viel besser geht es mit Dum-Dum,
Mit echten Jagdpatronen,
Gott soll die Tat euch lohnen!
So kommt ein roter Lämmel,
Am schnellsten in den Himmel.“

„Sehr maßvoll,
Sprach der Blutprälät
Kur Wiener Polizei,
Auwundernswert war eure Tat,
Nur schade, daß zu Frei
Ihr nicht geschossen Kinder mehr,
Denn Christus liebt die Kinder sehr;
Was sollen sie auf Erden?
Vielleicht gar Sozi werden!
Viel besser aufgehoben
Sind sie im Himmel droben.“

Eine kulturbolle Zeit.

Kreuzer sendet aus New York folgendes Dokument von unferer Zeiten hoher Kultur:

„In Beginn des Rauchs landet Dempsey 5 Rechtskämpfer die Gegner kommen hier gegenständig hart an den Körpern. Gegen Ende der ersten Runde veranlaßt Charley mit zwei Schlägen gegen die Kinnbäden Dempseys dessen Straucheln. Bei Eröffnung der zweiten Runde schickt Charley seinen Gegner in die Kniee, dieser erhebt sich jedoch als bald und tritt einen neuen Angriff gegen seinen Gegner an, wird jedoch neuerdings gegen die Seite geschleudert. Hierbei gelingt es Dempsey, Charley einen Schlag mit der Rechten gegen den Magen zu verfehlen. In dieser Runde kämpft Charley nicht besonders günstig. In der vierten Runde weicht Charley langs des Ringes. Dempsey erhebt plötzlich einen Schlag gegen das rechte Auge, das stark zu bluten beginnt. Trotzdem kämpft Dempsey unermüdet und beendet diese Runde mit drei wichtigen Schlägen gegen die Kinnbäden seines Gegners. In der fünften Runde blutet Jack Dempsey neuerdings an der Wange. Charley geht wiederum zum Angriff über, man! jedoch plötzlich nach einem schweren Schläge seines Gegners. In der sechsten Runde kämpfen wiederum die Gegner Körper gegen Körper und tauschen gegenseitig harte Schläge aus. In der siebenten Runde wird Dempsey etwas müder als vorher und zwingt Charley nach einem schweren Schlag gegen den Magen zu Boden. Charley erhebt sich wiederum, kommt jedoch neuerdings nach einem Schlag gegen die Kinnbäden zu Boden. Der Unparteiische zählt. Nach der Zahl neun erhebt sich Charley mit überaus großer Anstrengung in die Knie, kommt aber nicht völlig hoch; bei der Zahl zehn sinkt er von der linken zur rechten Seite und fällt hierbei mitten aufs Antlitz. Dempsey verläßt den Ring und ist Gegenstand von härmlichen Laationen seitens des Publikums. An Eintrittsgeldern wurden 1,250,000 Dollars eingenommen, von welcher Summe Dempsey 27 Prozent und Charley 25 Prozent erhält.“

Auch der fortschritt-wütigste Neuzettel wird angesichts dieses von den Nationalen Chalepeares an die Landesleute Goethes gefandten Kulturdokumentes gelächelt, daß auch das viel gescholtene Mittelalter seine Lichtseiten hatte!

Großer Juwelendiebstahl in Berlin.

Brillantringe um 80.000 Mark erbeutet.

Berlin, 23. Juli. Gestern nachmittags erlitten in einem der größten Berliner Juwelengeschäfte im Zentrum der Stadt eine Dame und ließ sich verschiedene Schmuckstücke vorlegen. Nach dem Weggange der überaus elegant gekleideten Dame entdeckte man, daß aus dem Schaufenster ein Sammler mit neun großen Brillantringen von drei bis vier Karat im Werte von über 80.000 Mark verschwunden war. Von der Dame, die in ein elegantes Auto stieg, fehlt jede Spur.

In Berggießhübel hat man Samstag wiederum zwei Leichen unter den Schuttmassen entdeckt, darunter die eines 15jährigen Mädchens. Trotzdem die Suche nach den Verunglückten mit fieberhaftem Eifer betrieben wird, werden noch immer zehn Personen vermißt.

Ueber den Dambruch an der Schwärzen Elster wird berichtet: Samstag früh sind unter ungeheuren Wassermassen die an der Bruchstelle eingeleiteten Arbeiter müdergerissen worden. Die großen Wassermassen rissen die Arbeitsstege ab. Die Arbeit ist auf 24 Stunden unterbrochen. Die Fluten werden von neuem überschwemmt. Ein Umweiser mit Hagelschlag hat Freitag die Schäden erheblich vergrößert. Fünf Mann sind abgestürzt, einer hiervon ertrunken.

So einen „Revolutionär“ brauchen halt die Wiener! Dem ob seiner Proklamist gegen die Sozialdemokraten bekannten kommunistischen Parteisekretär Bierer, passierte es, daß ihn auch der sozialdemokratische Gemeindevorsteher Gen. Albert Friedrich wegen einer Ehrenbeleidigung verklagte. Herr Bierer wurde zur Tragung der Gerichtskosten im Betrage von 170 K verurteilt. In einer vertraulichen Sitzung des bürgerlichen Bräuhaus-

Ein öffentlicher Skandal. Der deutsche Arbeitsminister und die armen deutschen Erzgebirgler.

Die bürgerliche Presse brachte gestern die Hofnachricht, daß Herr Dr. Spina, Minister für öffentliche Arbeiten, seinen Urlaub angetreten habe und daß bis 31. August von ihm keine weitere Spur zu finden sein werde.

Wir hatten unferseits eben gestern Gelegenheit, die Wirkungen der Unwetterkatastrophe in Schönwald im Aussiger Bezirk zu betrachten und müssen schon sagen, daß wir die Sorglosigkeit des deutschen Arbeitsministers bewundern.

Schönwald ist ein kleiner Grenzort am Rammte des Erzgebirges. In der Schredensnacht des 8. Juli hat hier das Wasser ungeheure Schäden gestiftet, über die ja genügend berichtet worden ist. Auch der Herr Minister Spina war mit dem Automobil des „Prager Tagblatt“ dort und hat die vom Tagblatt gesammelten Spenden — man bedenke, der Minister, dessen Ressort an die Tagblattspende 10.000 K beigetragen hatte — zur Verteilung gebracht. Dann wurde in den bürgerlichen Blättern voll Befriedigung erklärt, daß etwas geschehen sei und das Schicksal der deutschen Brüder in Schönwald schien nach all den Erklärungen von sofortiger Hilfe usw. gesichert.

Wer aber mit einer solchen Auffassung noch Schönwald kommt, der wird eine bittere Enttäuschung erleben. Es sind 14 Tage vergangen, seit die Katastrophe über den armen Ort und seine Bewohner hereinbrach — aber es ist in Tat und Wahrheit gar nichts geschehen, um die größten Schäden auch nur notwendig gutzumachen. Die arme Gemeinde hat zehn Arbeiter zum Taglohn von 25 K aufgenommen, die nun in dem fast 5 Kilometer langen Ort verstreut arbeiten. Was diese paar Menschen leisten können, kann man sich vorstellen, wenn man weiß, daß 38 Häuser ein Opfer der reisenden Fluten wurden, daß die Straße an vielen Stellen viele Meter lang zerrissen und weggeschwemmt ist, daß an ihrer Stelle der Bach seinen neuen Weg gefunden hat, daß entwurzelte Bäume stehen, wo die Straße ging, vom Straßengeländer, das wie dünner Draht umgebogen oder abgerissen wurde, gar nicht zu reden. Wo Gärten waren, ist heute eine Schlamm- und Geröllmasse, die tiefer liegenden Felder sind verwüstet, die Bränden abgerissen. Die Bevölkerung sitzt apathisch da und sieht jeden, von dem sie Hilfe erwartet, um Beistand an. „Sagen Sie es doch den Herren in Prag, wie es hier aussieht, daß 14 Tage nach der Schredensnacht — immer reden sie von der Schredensnacht — noch gar nichts getan worden ist, um uns zu helfen. Trüben in Sachsen wird gearbeitet und bei uns? Die arme Gemeinde kann doch nicht allein die Lasten dieser furchtbaren Verwüstung tragen! Man soll uns Militär herkscheiden, damit es uns helfe! Unsere Söhne liegen irgendwo in Preßburg in den Kasernen und können uns nicht helfen, so soll man uns doch andere Soldaten herkscheiden! Das kostet doch den Staat nichts!“

So hört man es allenthalben klagen. Soldaten! Sie waren da, um auf den verwüsteten Feldern ihre Übungen zu machen — was noch gut war, haben sie vernichtet! Klagt eine Frau — ohne Werkzeuge, ohne Hilfsmittel. Und gegen wieder ab, ohne geholfen zu haben.

Dazu also der deutsche Arbeitsminister? Damit die deutsche Bevölkerung, der so schwer betroffenen Ortsschaft einen huldvollen Besuch entgegennimmt und weiter leidet!

auschusses in Arumau beantragte der landblinderische Sekretär Anecht, in Anwesenheit des Herrn Bierer, dem kommunistischen Parteisekretär Bierer die Projektkosten im Betrage von 170 K zu ersehen, welcher Antrag auch angenommen wurde. Das südböhmische Kommunistentblatt gibt dies ohne weiteres zu, führt nur als Entschuldigung an, daß sich Bierer der Stimme enthielt. (Dafür ist in m e n hätte er als Teilnehmer auch noch sollen!) Das kommunistische Blatt regt sich darüber auf, daß wir Sozialdemokraten dies aus der vertraulichen Sitzung erfahren haben. Ja, das Bürgertum weiß, wem es zu danken hat. Man sieht die „große Angst“ des Bürgertums vor den Kommunisten, sogar die Projektkosten der Kommunisten gegen die Sozialdemokraten will es bezahlen. Heil dem dankbaren Bürgertum, das „revolutionäre Arbeit“ bezahlen will. Recht so, umsonst scharrt keine Henne.

Ein Jubilar der Arbeit. Unser Prager Genosse Eduard Werner feiert an diesen Tagen sein 50jähriges Arbeitsjubiläum als Schriftsteller. Der Jubilar steht seit dem Jahre 1885 an der Arbeiterbewegung und ist bis in die letzte Zeit hinein als rühriger Funktionär im Verein deutscher Arbeiter tätig. Dem Genossen Werner, der ein halbes Jahrhundert aufreibender Buchdruckerarbeit und rastloser Organisationsstätigkeit in voller Rüstigkeit überstanden hat, möge der Bewegung und seinen Angehörigen noch lange gesund erhalten bleiben.

Die Konsequenz der Unentwegten. Die Bolschewiken feiern auf den Leichen der erschossenen Wiener Arbeiter Orgien. Sie beschimpfen die sozialdemokratischen Arbeiterführer nach Noten, weil sie die Arbeiter nicht nach dem Willen der Moskauer blind in das Verderben heften. Mit Etel lesen wir die blutrünstigen Artikel der bolschewistischen Zeitungen, die ihren Lesern jede Lüge ungestraft vorzutragen wagen. Sie müssen ihre Leser wahrscheinlich als urteilslose Masse richtig einschätzen, sonst würden sie in demselben Moment, wo sie nach der Einheitsfront rufen, sich nicht

Man muß es offen sagen, wie es ist: es ist ein Skandal, wie sich die Regierung ihren in Not geratenen Bürgern gegenüber benimmt! Wir gingen auf die sächsische Seite herunter: knapp hinter der Grenze arbeiten schon die sächsischen Pioniere der Reichswehr, triumphierend zeigen sie uns eine Brücke, die sie eben fertiggestellt haben — es sind ihrer schon viele — eine Feldbahn ist errichtet, um das angeschwemmte Material zur Auffüllung der Straße zu verwenden, Tausende von Arbeitskräften sind von der Grenze bis Berggießhübel am Werke, um die ungeheuren Wasserschäden gutzumachen.

Aus der Tschechoslowakei sind viele Arbeiter da, man bezahlt 94 Pfennig Stundenlohn, und wenn auch noch lange nicht alles hergestellt ist: man sieht, hier wird gearbeitet, hier bemüht man sich, der Bevölkerung ihr schuldlos erlittenes Schicksal zu erleichtern. Für die tschechoslowakischen Deutschen aber werden Dresdener Zeitungen: sie sind auch Deutsche, die jenseits der Landesgrenze, unsere Hilfsbereitschaft kann nicht an der Grenze haltmachen. Aus Radeberg kam wenige Tage nach der Katastrophe ein Professor einer Schule und brachte zwei Kisten voll Gaben, die seine Schüler für die Schönwalder gesammelt hatten, andere folgten. Aus Sachsen Hilfe, aus der Tschechoslowakei, vom deutschen Arbeitsminister, Höflichkeitssuche und weiter nichts. Die Anhänglichkeit an die Republik wird auf diese Weise sehr gefördert, daß werden sich doch wohl die Herren von der Regierung auch sagen!

Aber so kann und darf es nicht weitergehen! Wenn der Herr Minister auf Urlaub geht, ohne sich um seine Landsleute zu kümmern, so wird doch wohl noch jemand da sein, der die Verantwortung für die Landesrunder trägt. Man findet sie immer, wo es um ihre Pflichten geht, hat sie gefunden, als man ihre jungen Söhne als Soldaten in die Tschechien schickte. So wird man sie auch jetzt finden müssen. Es ist keine Gnade, die die so hartgeprüften Schönwalder verlangen, es ist ihr Recht, daß sich der Staat, dem sie angehören, ebenso um sie kümmern, wie es der sächsische Staat tut! Wir haben wahrhaftig genug Soldaten! Warum schickt man nicht eine entsprechende Anzahl hinout, damit die Straße instandgesetzt, die Brücken gebaut werden, die grausenhafte Verwüstung so rasch wie möglich beseitigt werde?

Mit Schrecken sehen die armen Menschen dem Winter entgegen, der sie von jeder Verbindung abschneidet, wenn nicht die Straßen instandgesetzt sind. Und es wird bald Winter dort oben! Es ist verdammt Pflicht und Schuldigkeit der Regierung, zu helfen. Mit ein paar tausend Kronen allein ist es nicht getan. Hier wird mehr Geld hergegeben werden müssen — wir hätten dem Herrn Spina den Abdruck der Frau gewünscht, die den Schlammbau aus ihrer Hütte schaffte und jammerte, daß sie nichts, nicht einmal Kaffee oder Suppe kochen könne, weil ihr das Wasser alles Geldhirt davontrug — und hier werden Arbeitskräfte hergeschickt werden müssen! Und das so rasch wie möglich! Jeder Tag bedeutet neues und verheerendes Elend!

Wenn der Herr Spina seine Pflicht gegenüber den deutschen Landsleuten vergessen hat, so muß sie eben die Gesamtregierung erfüllen. Sie handle und sie handle rasch!

J. B.

unterfangen, in einem solchen Tone über die Sozialdemokraten zu schreiben. Daß es den Kommunisten nur um die Fortsetzung der Schlächtereien um jeden Preis zu tun war, konnten wir aus Anmerkungen verschiedener Führer dieser Partei entnehmen. So hat z. B. der kommunistische Senator Herklinger am Sonntag, den 17. d. M. in Runewald vor einer Versammlung, die freilich nur von 25 Leuten besucht war, ganz andere Töne angeschlagen. Er schimpfte zwar über die tschechische Sozialdemokratie, die gar keine Courage habe und der Bourgeoisie aus der Hand freisse, und stellte ihr die österreichische Sozialdemokratie gegenüber, die Partei gegenüber, die schon fast kommunistisch sei. „Dort geht es“, nach ihm, „der Bourgeoisie an den Aragen, dort haben die Sozialdemokraten den Mut, mit den Waffen in der Hand vorzugehen.“ — Dieses Lied dürfte er aber nur solange gesungen haben, bis ihm von Reichenberg andere Noten vorgeschrieben wurden. Denn zu gleicher Zeit hat schon Akeidich seine Feder in Gift und Galle getaucht, um die Wiener auf das Größlichste zu besudeln. Daraus allein kann man schon die vollständige Verantwortungslosigkeit dieser Blutpöbel feststellen, denen es in keinem Falle um das Wohl der Arbeiter, sondern ausschließlich um die Wohlmeinung der Moskauer Päpste, deren Brot sie essen, zu tun ist.

Windhose in Thüringen. Am Freitag morgen kurz nach 7 Uhr ging über die Orte Sreгда und Hoxeloda in Thüringen eine Windhose nieder, durch die innerhalb zwei Minuten große Verwüstungen angerichtet wurden. In Sreгда wurde der 40 Meter hohe Schornstein einer Ziegelei umgerissen und ein Nebengebäude dabei zertrümmert. An über 50 Häusern wurden die Dächer abgedeckt. Groß ist der angerichtete Schaden auf den Feldern und in den Gärten.

Ein Zentralhilfsausschuß für die Unwettergebiete. Der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper teilt folgendes mit: „Die im Gefolge schwerer Gewitter am 9. und 17. Juli niedergegangenen Wolkenbrüche haben in vielen Gemeinden der Bezirke

Ruffa, Karbitz, Lepitz und Teischen großen Schaden an öffentlichem Gut und Privateigentum verursacht. Der Schaden beziffert sich selbst bei vorsichtiger Schätzung auf mehrere Millionen Kronen. In den betroffenen Bezirken wurden Hilfsausschüsse eingesetzt, die bestrebt sind, vorläufig wenigstens der ärgsten Not der Bevölkerung zu steuern. Die Größe der Katastrophe und die Härte des Schicksals der von ihr Betroffenen hat auch zur Einleitung von Spendenansammlungen außerhalb der Kreisbezirke geführt. So sammeln nicht nur die Lokalzeitungen in den vier Bezirken, sondern auch die deutschen Tageszeitungen in Prag, Reichenberg usw. Von den Bezirken und Gemeinden laufen Spenden beim Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper in Lepitz-Schöna ein. Diese Spenden sind fast zur Gänze für das ganze Kreisbezirk, also nicht für einen bestimmten Bezirk oder für bestimmte Gemeinden bestimmt. Um nun diese gerechte Aufteilung dieser auswärtigen Spenden auf die Bewohner der betroffenen Gemeinden in den vier Kreisbezirken sicherzustellen, haben die Bezirksverwaltungscommissionen Ansbir, Karbitz, Lepitz und Teischen einen Zentralhilfsausschuß eingesetzt, der aus je drei Vertretern dieser Bezirke besteht und die auswärtigen Spenden in enger Zusammenarbeit mit den Bezirks-Hilfsausschüssen der vier Bezirke zur Verwendung zu führen soll. Die Tätigkeit des Zentralhilfsausschusses soll eine Verteilung der Hilfsaktionen und Unebenheiten bei der Spendenverteilung verhindern. Die Sammel- und Hilfsaktionen in den einzelnen Kreisbezirken selbst werden durch den Zentralhilfsausschuß in keiner Weise beeinträchtigt, sondern im Gegenteil gefördert werden. Die Spenden wollen an die städtische Sparkasse Lepitz-Schöna auf das Postfachkonto 51305 unter dem Kennwort „Hochwasser“ eingezahlt werden. Der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper wird die bei ihm einlaufenden Spenden der deutschen Bezirke und Gemeinden ausschließlich an den Zentralhilfsausschuß zu Händen der städtischen Sparkasse Lepitz-Schöna abzuführen und bitte auch alle übrigen Sammelstellen, den gleichen Vorgang einzuhalten. Die Sammelstellen werden gebeten, die bei ihnen einlaufenden Spenden wöchentlich einmal abzuführen.“

Unterzahlungen eines Gemeinbedamten. In der Stadtgemeinde Köchlitz bei Reichenberg wurden größere Geldabgänge festgestellt. Eine Kommission des Landesverwaltungsamtes stellte einen Zahlungsbetrag von 300.000 K fest. Die Unterzahlungen, die bis zum Jahre 1921 zurückgehen, wurden von dem Beamten Schlegel ausgeführt, der sich vor einiger Zeit in Leitmeritz erschöß.

Rundflug um die Welt. Aus New York wird gemeldet: Richard von Barnevold Rowen kündigt für nächsten Monat einen Rundflug um die Welt mit 180 Meilen Stundenleistung an. Das in Aussicht genommene Flugzeug, das den Namen „Lurichs Point“ führen soll, befindet sich in Bau und wird 22.000 Dollars kosten. Als erste Flugstrecke wird San Francisco-Honolulu-Japan angegeben.

Garth Tomela in Berlin. Der falsche Hohenzollernprinz Garth Tomela ist nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis in Köln am Donnerstag abends „Inognito“ im Flugzeug in Berlin eingetroffen. Hier ist er für einen Film verpflichtet worden, ein satirisches Zeitbild, in dem er seine in Heidelberg und Thüringen gespielte Rolle wiederholen soll.

Flugzeugabsturz bei Berlin. Am Freitag nachmittags kurz nach 4 Uhr stürzte in Berlin-Rudow ein schwerer Albatros-Doppeldecker aus einer Höhe von 1500 Meter ab und ging in Flammen auf. Der Führer Rühahn und sein Begleiter Wedekind, Angestellter der Telefunkenwerke, fanden in den Flammen den Tod. Die beiden wurden aufgeflogen, um Fundstücke anzustellen.

Ein Pfarre als Anabenschänder. Der Abbe Roger, der vor einigen Jahren als Pfarre nach Grey im Departement Seine et Marne kam, entwickelte seit seiner Ernennung eine lebhafteste Tätigkeit. Er gründete ein Pfarreblatt, in dem er die Republikaner heftig angriff und verlebte, gründete katholische Sportvereine, Musik- und Theatergesellschaften. Wie sich im Dezember vorigen Jahres herausstellte, dienten dem Pfarre seine zahlreichen frommen Unternehmungen nur dazu, junge Leute um sich zu scharen, die er geschlechtlich mißbrauchen konnte. Ein Dutzend Anaben machten Angaben über diese Tätigkeit des Pfarrers und er wurde verhaftet. Nach einer geheimen Verhandlung hat ihn jetzt das Gefängnisverwaltergericht zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Fluggebäude mit Flughäfen. Die amerikanische Postbehörde teilt mit, daß sie in New York und Chicago den Bau neuer gewaltiger Postgebäude planen, deren Dach als Landungsplatz für Postflugzeuge ausgebaut wird.

Heber dem großen Los wahnfinnig geworden. In Konstantinopel fiel ein Zehntel des Hauptgewinnes der türkischen Lotterie auf einen einfachen Arbeiter. Als ihm sein Anteil in Form eines Schecks über 30.000 türkische Pfund (etwa 65.000 M.) ausgehändigt wurde, verfiel der unglückliche Gewinner in Wahnfinn. Die Polizei mußte eingreifen und den Mann ins Irrenhaus überführen.

20stündiger Probeflug einer Junker-Maschine. Im Rahmen der Verfluchflüge zur Sammlung von Erfahrungen im Dauerflug war am 22. Juli um 4 Uhr 43 früh die Junker-Maschine „W 33“ gestartet. Nach zwanzigstündigem Flug mußte die Maschine am 23. Juli kurz nach Mitternacht in der Nähe des Flughafens Modau in hügeligem Gelände notlanden weil der bis dahin einwandfrei arbeitende Motor nicht mehr genügend Brennstoff bekam. Trotzdem die Notlandung bei völlig bedecktem Himmel und vollkommen dunkler Nacht auf unebenem hügeligen Gelände erfolgen mußte, sind nur das Fahrgestell und der Motorvorbau leicht beschädigt worden. Der Versuchflug wird in der nächsten Woche fortgesetzt werden.

Vom Mib erschlagen. Im Bayerischen Wald wurden der Postbote Walter Kopp von Neuhaus, Vater von vier Kindern und ein Knecht beim Holz...

Opfer einer Wette. In Hohenhausen bei Kassel (Hannover) ging der Schneider Rechlaff im Gasthaus eine Wette ein, hintereinander fünfzig Schnäpse zu trinken.

Eifersuchtswal einer Greisin. Ein blutiges Eifersuchtswal spielte sich in der Nacht zum Freitag in Berlin ab. Die 72 Jahre alte Frau Ernestine...

Das Freibad der 100.000. Das älteste und beliebteste Freibad Berlins, das am Wannensee, hat in den letzten Jahren, seitdem im Jahre 1924 die...

Judenfreund Ford.

Von Hans Bauer.

Vor vier, fünf Jahren, in der gesegneten Kallengeit, war Antisemitismus eine dicke Sache. Das Geschäft ging reißend und sogar Theodor...

Trottel und wann hätte ein Antisemit schon einmal etwas dazugelernt?

Es ist demnach ein Pech, das der Ford hat, wenn er umstandslos den Judenfuß ablegen muß.

Volkswirtschaft. Arbeiterbanken.

III.

Am 31. Mai 1924 wurde in Berlin die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.O.

gegründet. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Allgemeine freie Angestelltenbund (Afa) und der Allgemeine Deutsche Beamtenbund waren die Gründer...

Table with 4 columns: Jahr, laufende Einlagen, Besetzte Stn., Zusammen. Rows for 1924, 1925, 1926.

Die Beträge verstehen sich in Reichsmark (1 Reichsmark = 8 K).

Der Vorstand erklärte in seinem Berichte an die Generalversammlung vom 29. März 1927, daß die anvertrauten Gelder vor allem...

Eine gute Entwicklung hat die Sparkasse der Berliner Arbeiterbank genommen, die den Einlegern eine gute Verzinsung gewährt.

Die Bank wies in der Zeit ihres Bestehens folgenden Gesamtumsatz auf:

Table with 2 columns: Jahr, Umsatz. Rows for 1924, 1925, 1926.

Das heißt von 1924 auf 1925 eine Steigerung um 155,2% und von 1925 auf 1926 eine Steigerung um 59,8%.

Eine Uebersicht über den Vermögensstand und den Erfolg der Bank gibt uns die nachstehende Tabelle:

Table with 4 columns: Jahr, Aktienkapital, Reservefonds, Reingewinn, Dividende. Rows for 1924, 1925, 1926.

Die Revisions- und Treuhandausschüsse der Berliner Arbeiterbank erfreut sich einer regen Inanspruchnahme. Sie übernimmt die Ueberprüfung und Neueinrichtung von Buchhaltungen...

Eine Frau hängt am Auto.

Von Erich Gottgetren.

Der Schwellzug Berlin-Budapest hat in Bodenbach die Nacht hinter sich, in Prag den Morgen, in Brünn beinahe den Mittag. Als die lange Wagen...

Nach langen Bemühungen gelang es mir, zusammen mit einem englischen Journalisten, ein Auto zu kapern; der Chauffeur verlangte für die 70 Kilometer lange Strecke einen horrenden Preis...

Ein junges Mädchen. Eine Schönheit. Sie spricht tschechisch, uns verständlich. Junges Mädchen, immer Ja, Schönheit, immer Ja, aber jetzt wollen, müssen wir doch weg!

Das Mädchen hat sich hinten an den Wagen gehängt, an den Träger geklammert, Gott, wenn der Koffer auf sie fällt — anhalten, Chauffeur, anhalten! Der fährt weiter, zehn Meter noch, uns scheinen's...

hin der große Autokönig und man selbst ist so ein kleiner geknautschter Puschker, der auch ohne Antisemitismus von den Juden nichts gepumpt bekommt.

Fachmännern in diesen schwierigen Fragen Rat holen kann.

Am 10. September 1925 eröffnete die Berliner Arbeiterbank ihre erste Filiale in Hamburg. Ihr folgte die Filiale in Breslau, die am 1. April 1926 ihre Tätigkeit aufnahm.

Wir sehen also, daß sich die deutschen Gewerkschaften ein lebenskräftiges Institut geschaffen haben, das sicher in der Lage ist, all den Aufgaben gerecht zu werden, die ihm seine Gründer gestellt haben.

Am 28. Mai 1927 hielt die

Genossenschaftsbank Frankreichs, Paris,

ihre 5. Generalversammlung ab. Die Banque des Cooperatives des France, Societe anonyme a capital & personnel variables besteht seit dem 1. Juli 1922.

Hand in Hand mit der Entwicklung des Genossenschaftswesens in Frankreich ging die Entwicklung der Bank. Im Jahre 1922 bestanden 44 Gesellschaften, im Jahre 1926 stieg die Zahl...

Die nachstehende Tabelle wird uns eine Uebersicht über die Tätigkeit der Bank gewähren:

Table with 4 columns: Jahr, Einlagen, In %, Einleger. Rows for 1922, 1923, 1924, 1925, 1926.

*) Ab 1. Juli 1922.

Wir bemerken ein ständiges sicheres Anwachsen der Einlagen und der Zahl der Einleger, was in dem Vertrauen zur Bank begründet ist.

Die folgende Tabelle wird uns eine Uebersicht über die Kapitallage und über den Erfolg der Bank geben:

Table with 4 columns: Jahr, Kapital, Reserven, Reingew., Verz. Rows for 1922, 1923, 1924, 1925, 1926.

*) Ab 1. Juli 1922.

Aber auch noch andere Zahlen sprechen deutlich von dem Fortschritte, den die Bank ge-

VERLANGT UEBERALL



nommen hat. So war die Zahl der Beamten im Jahre 1922 92, 1923 117 d. i. eine Steigerung um 27,2 %, 1924 129 d. i. eine Steigerung um 10,3 %...

Erfreulich ist auch der Bericht über die Entwicklung, den die Filialen genommen haben. Alle Filialen weisen einen Aufstieg auf.

Donau im fast zwei Millionen. Eine neue Lokalität wurde gefunden, Pariserstraße 28, und erlaubt, dort die verschiedensten Operationen durchzuführen.

Nancy und Bordeaux — um eine und eine halbe Million; Limoges und Lyon — um zwei Millionen; Chateau-Thierry — um 400.000 Franken.

Die Filiale Paris — Dank ihrer Lage in Paris und am Sitze der Union des Cooperateurs — nahm einen Aufschwung um 4.118.000 Franken.

Im Jahre 1926 wurden keine neuen Filialen eröffnet, aber es ist in den folgenden Jahren an solche Neueröffnungen gedacht, und zwar vor allem in jenen Städten, wo die Genossenschaftsbewegung den Zutrom von neuen Deposanten garantiert.

Es war sicher keine geringe Aufgabe, die sich die Arbeiterbewegung in den einzelnen Ländern gestellt hat, als sie daran ging, sich ihre eigenen, modernen Kreditinstitute zu schaffen.

Sicher hat es viele gegeben, die nicht glauben, daß die Arbeiterchaft die nötige produktive Kraft zu diesem großen Beginnen haben werde. Wie oft wurde von Experimenten geschrieben und gesprochen. Die Entwicklung jedoch, die die einzelnen Arbeiterbanken genommen haben, zeigt und beweist uns, daß es keine Experimente waren, die da versucht wurden, sondern daß es ein Bedürfnis der Arbeiterchaft, ein Bedürfnis der Arbeiterbewegung, der Genossenschafts- und Gewerkschaftsbewegung war, sich unabhängig zu machen vom kapitalistischen Bankier.

Es handelt sich um eine Etappe in der mächtigen Aufwärtsentwicklung, die die Arbeiterbewegung nimmt. Es ist ein Schritt nach vorwärts, in dem großen Emanzipationskampfe, den die Arbeiterchaft führt.

(Zähler).

Verlechte in den Wagen. „Was sagst du denn,“ Chauffeur, „was sagst du denn?“

Endlich erhalten wir Auskunft; der Geliebte arbeitet in Wien, ist Kommunist, spracht oft empört vom Schattendörfner Prosech, sicher hat er mitleidensstrickt, sicher ist er tot. „Mit nach Wien!“, schreit das Mädchen auf einmal auf deutsch. „Mit nach Wien!“

Die Schönheit sitzt hinten im Wagen, bequem und weich, aber die Schönheit weint. Sie sieht nicht, was wir im Fluge des 70-Kilometer-Tempos aufnehmen; diesen sich in vielen Neuherlichkeiten zeigenden Wechsel zwischen tschechischem und österreichischem, die Dreiländerede und die Grenze bei Berg, das entzückende und suchbar historisch wunde Städtchen Weinburg, Berge, Berge, rechts die Donau, links meist genau parallel mit uns, die Schnellbahn, das lustige Dahinschießen so vieler Autos mit Fortnalisten, die nur von Prehburg aus ihre Nachrichten weitergeben können, eine wilde Straße, eine wilde Fahrt.

Wir sind gleich am Ziel. Straßenbahnen fahren schon? Ja, seit heute mitte. Also ist Ruh eingetreten. Es gibt auch schon, außer den üblichen Aufzügen an Säulen und Mauern, was Gedrucktes; das Mitteilungsblatt der Sozialdemokratischen Partei. Tausende promenieren in Sonntagskleidung in den Straßen, debattieren in kleinen Gruppen, das kennen wir, das ist das typische Bild des Hinterher. Das Auto folgt dem Strom der Spaziergänger, hält also vorm Justizpalast. Hier arbeitet im Innern noch die Feuerwehr. Man hört Krachen. Bläulich kränkeln sich Brandwolken in den Abendhimmel. Das Haus ist nicht „bis auf die Grundmauern niedergebrannt“, wie man es morgens und vorabends noch

in den reichsdeutschen Blättern las, aber doch ziemlich ausgebrannt.

„So fahrt doch weiter!“ ruft, auf deutsch, in unserem Wagen der seltsame Gast. Wohin denn? Die Frau setzt sich neben den Chauffeur, sagt ihm, wie er fahren soll, Gott, diese Frau! Wo halten wir? Vorm Allgemeinen Krankenhaus. „Wenn irgendwo, so muß er hier liegen...“ Das war nicht gesprochen, das war nicht geschickt, das war nicht gewandt, das war — in der deutschen Sprache sehr ein Wort.

Jetzt, Bruder, Reporter, solle es auch an uns sein, weich zu werden. Nein? Wir bleiben häßlich draußen.

Und warten.

Wir warten eine halbe Stunde, wir warten eine Stunde. Dann gehen wir hinein. Unser seltsamer Gast lacht noch immer. Der Geliebte ist nicht da. Oder ist er doch da? Was liegen in diesem Keller, in diesem „Einsatz“, wie seine heute grausigste Abteilung heißt, für unheimliche, unidentifizierbare Leichen auf Pristiden? Wer ist denn das alles? Wer?

„Genossen, schiid doch den Puben da raus!“ „Aber, er hat doch eben seinen Vater gefunden...“ — — — Unsere fand ihren Geliebten noch nicht. Tak ihre Abnung sie doch trotz!

Frauen schreien. Schreien bis Mitternacht. Um Mitternacht wird der Keller geräumt. Uebbrig bleibt eine Totenkompagnie von 42 Mann, bleibt Blut, bleiben gebrochene Augen, bleibt Elend, bleibt der unbekannte Soldat des Proletariats.

Kleine Chronik.

Impression von Sommer.

Die Last erschöpften Laubes liegt die hängenden Zweige der Linden weit hinaus. In den Straßenkreuzungen stehen Autos in langen Reihen und werden schon vormittags von Leuten gemietet, die ihren Ferienzug nicht versäumen wollen. Sonne überall, noch um das tragische Gedulde eines Feiertags herum im Tanzen der Kinder. Alle Frauen sind plötzlich Mädchen geworden. Die ganz alten, rührenden Gestalten, ausgeschlossen vom neuen Werden, verschwunden völlig im Glanz und Duft der hundert hellen Farbabstufungen. Allen Männern ist die Hipse eine Last. Sie schleppen sich dampfend in ihren schweren Anzügen durch die wenigen Monate wirklichen Sommers. Nur Artisten und Schauspieler spazieren unbefragt um alle Konventionen, mit hellen Seidenhemden, wehenden Bindern, das Jackett lose über den Arm und den Strohhut fahn in den Nacken geschoben, frisch durch die übrige Pflanzlichkeit. Die anderen Menschen geben ihnen im Stillen Recht und Widern ihnen lange nach.

In der eigentlichen Stadt, dem Geschäftsviertel, von dem alle Melancholiker behaupten, daß es in nichts vom Wechsel der Jahreszeiten berührt werde, so, daß man inmitten dieser „Steinwüste“ nicht wisse, ob es Sommer oder Winter sei und klarer oder bewölkter Himmel sich über den Raum zwischen den hohen Dächern spanne, prangen in allen Straßen Riesensätze frischer Blumen. Ihr schon etwas müder Duft vermischte sich mit Staub, Benzingeruch und jenem unbestimmten Parfum schreitender Frauen, das gleichfalls eine besondere Gabe des Sommers zu sein scheint. Alle kleinen Kontoristinnen lächeln, die Freude des vergangenen oder des kommenden Abends in den sehnsüchtigen Augen. Die Geschäfte haben ihre Türen weit geöffnet und zeigen in beruhigenden Zusammenstellungen die Pracht heller Parfums, schimmernder Seiden, farbenreicher Stoffe, begehrtenwerteter Metalle und eleganten Lederzeuge. Jede Buchhandlung hat ihre Anzeigen mit Reifebüchern, Glöden, phantastischen Landkarten vollgestopft, und im Vorübergehen unternimmt jedermann eine Weltreise. Tropische Plantagen vor den Cafés reizen durch schattenpendende Freundlichkeit dazu, in behagliche Korbfessel gelehnt ein Eisgetränk zu schlürfen. Man bewundert den Stehpaizer, der selbst bei dieser Temperatur nichts von seiner unbändigen Lebhaftigkeit einbüßt und als Feldherr des Schlagers seine Position gegenüber dem andrängenden Lärm der Verkehrsmittel — fast möchte man sagen: siegreich — behauptet.

Weiter draußen in den Villengegenden häufen sich die abgefallenen Blüten zu kleinen Hügelchen. Noch ist der unerhüllte Kampf der Strohenreinigung gegen diese mannigfache Farbigkeit vergebens. Allmählich entblättern auch die japanischen Rosen, doch gleichen Blütenabgaben den Verlust durch lebhafte Tönungen aus. Jemandem schwebt Rosenbusch. Gepflegte Hunde sonnen sich auf den Terrassen noch gepflegter Häuser. Durch Gesträuch schimmern weiße Kleider — der Ball läuft in sicherer Bahn — schastische, elegante Menschen spielen Tennis. Veste fallen die Hügel der Hochgerichten nieder. Eine junge Dame liegt bestänzlich im Gras und erholt sich bei einem modernen Roman.

Die beschriebenen Vorstände haben vielleicht noch mehr Sommer. Auch hier wurden die Straßen schattige Wege, in die hinein die alten Leute von ihren Klappstühlen vor den Haustüren blicken, während die Rede von vergangenen „ganz anderen Sommern“ geht. Kinder tummeln sich: haben liegen saul in den Schaufenstern; Bäder, Krämer, Fleischer stehen stundenlang an den Türen ihrer Läden. Ein Speiseeiswagen klingelt vorüber. Die Ballone sind hängende Gärten geworden, Blumenumrante an strupellos verzierte Wände geliebt. Tief herabgelassene Warttischen filtrieren das gelbliche Licht dieser Jahreszeit in die sauberen Stuben. Sie schließen den Hort netter Spieligkeit gegen die übrige Welt ab und bekommen ein geheimnisvoll zufriedenes Gesicht, wenn das Abendrot bei farbigem Licht aufgetragen

wird. Seiden spannt sich dann der Himmel über rauchende Plätze voller Bogenlampen, über stille Straßen mit jaghaften Gaslaternen und über Parks, deren Dreiviertel dunkel ein einziges hingehobenes Flüstern wird.

Die sommerliche Stadt ist eine sehr schöne Landschaft.

Walter Anatole Persch.

Versuche zur Dunkelzählung von Schmetterlingen.

Ueber interessante Versuche an einigen Schmetterlingsarten, die in England vorgenommen worden sind, wird in den „Naturwissenschaften“ berichtet. Es war aufgefallen, daß ganz plötzlich in bestimmten Gegenden dunkel gefärbte Formen auftraten, die früher nie beobachtet worden waren, und daß sie dann so schnell zunahmten, daß sie die normalen heller gefärbten zum Teil vollständig verdrängten. Dieses Auftreten dunkler Formen wurde aber stets nur in der Nähe von Industriegebieten gefunden, und zwar im Ruhrgebiet, in Oberschlesien, in der Umgebung der amerikanischen Stadt Pittsburgh, so gut wie in England. Die englischen Forscher Harrison und Garret kamen auf die Vermutung, daß die in der Nähe von Fabriken rauchgeschwärmten Blätter der Pflanzen, die den Schmetterlingsraupen als Nahrung dienen, die Ursache dieser Veränderung der Färbung seien. Sie stellten Versuche mit Raupen dreier verschiedenen Arten an, die mit künstlich infizierten Blättern oder mit solchen aus der Umgebung einer rauchigen Fabrikstadt gefüttert wurden, und fanden ihre Vermutung bestätigt. Bei zahlreichen Kontrollversuchen, in denen die Raupen mit normalen Blättern gefüttert wurden, trat niemals die Dunkelzählung auf. Bei den mit infizierten oder rauchigen Blättern gefütterten Raupen traten dagegen bei allen drei Arten zwar nicht in der ersten Generation, wohl aber in den folgenden zahlreiche dunkelgefärbte Exemplare auf. Für die Frage der Entstehung von plötzlichen Veränderungen, sogenannten Mutationen, bei bestimmten Arten, die sogar Anlaß zur Bildung ganz neuer Arten sein können, dürften diese Versuche von besonderem Werte sein.

Vulkan-Ausbruch in Palästina. Ostlich des Toten Meeres, unweit des Ortes Jarcho, hat plötzlich ein Vulkan, der seit Jahrhunderten für erloschen galt, seine Tätigkeit wieder aufgenommen.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag 7 Uhr „Der liebe Augustin“, Montag (216-4) 7 Uhr „Die Jüdin“, Dienstag (217-1) halb 8 Uhr „Eine entzückende Frau“, Mittwoch (218-3) 7 Uhr „Alt-Heidelberg“. Schluß der Spielzeit.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag „Flucht“, Montag „Peripherie“, Dienstag „Der gefällige Thierri“. Schluß der Spielzeit.

Turnen und Sport.

Sportärztliche Untersuchungen werden zum Kreisporttag des 5. Kreises durchgeführt werden. Neben den üblichen Herz- und Lungenüberprüfungen sollen zum ersten Male auch Blutuntersuchungen durchgeführt werden. Die Wettkämpfer werden bereits in den Bezirken voruntersucht, so daß die eigentlichen Hauptuntersuchungen am Sportplatz nicht zeitraubend sein dürften, zumal 8-10 Ärzte fungieren werden. Als Leiter wurde wieder Herr Dr. Leo Hahn, Teplitz, gewonnen. Ueber die Resultate der Untersuchungen, vor allem der Blutuntersuchungen, wird in der Presse berichtet.

Gesundheit für alle. Unter diesem Motto wurde vom Teplitzer Turnbezirk eine rege Versammlungs-tätigkeit mit Lichtbildern durchgeführt. Zu einigen hundert Kindern und Erwachsenen konnte gesprochen werden und stellen diese Vorträge, die überall gut

besucht waren, dem nächsten Bezirkssporttag die Basis des besten Zeugnis aus. Es wäre zu wünschen, daß überall derartige Vorträge veranstaltet werden.

Unsere Auswahlspiele im Fußball. Unser Verband hat bekanntlich noch zwei große internationale Ereignisse vor sich, die, wenn sie gelingen sollen, guter Sportarbeit bedürfen. Am 1. September steigt in München das Ländertreffen gegen Deutschland, am 24. September ist Auffig der Schauplatz eines Treffens gegen Wien. Vielleicht gelingt auch noch das Bundespieltreffen vor leiner leichter Aufgabe steht. Die bisherigen Auswahlspiele zeigten, daß wir über ein ziemlich ausgeglichenes Spielermaterial verfügen. Gewiß ist nicht alles international „reif“ — hier müssen erst schwere Spiele die Genossen zusehen. Eine Betrachtung zeigt folgendes. Für den Torhüterposten kommen derzeit nur zwei Genossen in Frage, der Torer von Ladowitz und der von Weiskirch. Für die Verteidigung ist schon größerer Bestand vorhanden. Dux, Weiskirch, Ladowitz, Auffig und Krodowitz besitzen je einen guten Endbad. Die Halbfreie, bisher unser Schmerzenskind, dürfte ebenfalls eine gute Besetzung erfahren. Zenterschlag Weiskirch, Seitenhalf besitzt Krodowitz, Weiskirch und Krodowitz je einen guten. Im Sturm fanden wir an Aufkonstürmen. Die besten besitzt heute nur Weiskirch, die den Anforderungen eines Länder-spiels gerecht werden. Für den Mittelfürmerposten haben wir noch keine gute Kraft gefunden. Vielleicht zeigt uns hier der 6. Kreis seine Chancen. Auch in den Verbindungslinien herrscht bei uns Mangel. Götz, Krodowitz, Weiskirch und Ladowitz besitzen wohl je einen, aber hier müssen wir doch auch einmal den 6. Kreis sehen. Zusammengefaßt kann gesagt werden, daß unser Hinterpiel inklusive Halbfreie sehr spielfertig ist, während der Sturm, besonders der Innensturm, noch Gleichwertigkeit vermissen läßt. Das Kreisreife am 31. Juli in Hallenau wird ja hier manches korrigieren, so daß zum Kreisporttag in Zuckmantel, dann die momentanen 22 besten Leute sich gegenüberstehen werden. — Am 28. August wird also die endgültige Aufstellung entschieden. An dieser Stelle laden wir das Fußballpublikum ein, seine Meinung zum Ausdruck zu bringen. Die besten drei Aufstellungen werden prämiert, und zwar 1. Preis ein Jahresabonnement „Freier Sport“, 2. Preis ein Halbjahresabonnement und der 3. Preis ein Vierteljahresabonnement auf dieselbe Zeitschrift.

Literatur.

„Das Volkslied für Heim und Wanderung.“ Notensiederbuch mit Gitarrebegleitung von Hermann Böse, dritte erweiterte Auflage, 75. bis 84. Tausend, 24 Seiten. Kartiert 2 Mark, in Ganzleinen 3 Mark. (Arbeiterjugend-Verlag, Berlin W. 61, Belle-Alliance-Platz 8.) Das seit längerer Zeit vergriffene „Volksliederbuch“, das bei vielen Musik- und Gesangsfreunden, bei allen Wanderern und Naturfreunden in bestem Ruf stand und deshalb von manchem schon oft schmerzlich vermisst wurde, ist jetzt in neuer verbesserter Auflage erschienen und wird sicher überall freudig begrüßt werden. Dem Verfasser standen bei der Bearbeitung des Buches seine reichen Erfahrungen als Lehrer, Leiter von Chören und als Musikfachmann zur Seite. Die neue Auflage seines Buches enthält im Vergleich zur vorangegangenen noch wesentliche Verbesserungen. Das Buch enthält jetzt zu jedem Lied eine besondere von dem Verfasser selbst geschaffene und von ihm mit jungen Arbeiterinnen erprobte Gitarre- und Lautenbegleitung, durch die es besonders wertvoll wird und sich vor anderen ähnlichen Liederbüchern auszeichnet. Eine Einführung in diese Begleitung und eine kurze, für jedermann verständliche Anweisung für das Gitarrespiel sind den Liedertexten vorangestellt. — Auch die Ordnung der Lieder ist etwas verändert. So sind beispielsweise die A a m p-

und Freiheitlied durch einen Anhang um eine erhebliche Anzahl vermehrt worden, vor allem auch durch neuere, in der jüngsten Zeit entstandene. Daß sich in der heutigen Zeit ein Verlag an ein solch umfangreiches Werk von etwa 320 Liedern heranwagt und es den schwierigen Verhältnissen zum Trotz in äußerlich und im Inhalt adäquater Weise zustande gebracht hat, ist sicher dankbarer Anerkennung wert. Da auch der Preis dieses Buches als ein sehr geringer zu bezeichnen ist, wird nach der neuen Auflage des Volksliederbuches eifrig gefragt werden. Es ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Der Film.

Musikchronometer und sprechender Film. Bei sämtlichen bisher erprobten Tonfilmverfahren, wie Triergon, Vitaphon usw. bestanden bisher Schwierigkeiten darin, daß der Film gleichzeitig mit dem Ton aufgenommen werden mußte. Wollte man hinterher den Film schneiden oder sonstwie ändern, so ergaben sich allerlei technische Hindernisse. Nach dem System von Carl Robert Plüm ist es nun möglich, mit Hilfe des Musikchronometers den Film erst nachträglich zu synchronisieren, bzw. die Tonfilmaufnahme erst herzustellen, nachdem der Film bereits gedreht, geschnitten und geändert worden ist. — Bei den diesjährigen internationalen Musikfesten in Baden-Baden und Frankfurt a. M. hat das Musikchronometer einen Hauptanteil des Interesses aller Musikfachverständigen beansprucht. Unter anderem wurde ein von Professor Paul Hindemith mit dem Musikchronometer synchronisierter Film von einer großen Orgel automatisch begleitet. Diese Musik wurde dann mit dem Triergon-Tonfilmverfahren aufgenommen, und das Ganze soll später als Tonfilm wieder reproduziert werden. Auch der abstrakte Film Kuttmann's „Berlin, eine Symphonie der Großstadt“ wird mit dem Musikchronometer synchronisiert und dann als Tonfilm wiedergegeben werden. Man darf auf diese hochinteressanten Experimente, die die Welt der Töne mit der Welt der Bewegung durch die Einheit des Rhythmus zu verbinden trachten, jedenfalls äußerst gespannt sein.

Herausgeber: Dr. Ludwig Esch.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Steinhilber.
Druck: Deutsche Zeitungs-Druck-Gesellschaft in Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Hohlh. Prag.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN, SIND DIE ALLERBESTEN!

„Frauenwelt“
Eine Halbmonatschrift.
Jede Nummer A 2.—
Zu beziehen durch die **Boltsbuchhandlung Ernst Sattler**
Karlsbad, Aeraq Palace

„PANAX“
Toilette - Vaseline.
Wirkt speziell nach dem Waschen mit warmem Wasser. Feinst parfümiert mit Pflaumen-, Mandarinen-, Rosen- und Veilchengeschmack.
1 kleine Dose K 1.50.
1 große Dose K 3.—
In jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie zu haben.
Erzeugt in Prag
Fr. Vitek & Co.
Parfümerie Fabrik
Prag II., Vodličkova 33.

Cachen links!
Das neue deutsche Liederbuch erscheint wöchentlich.
Jede Nummer A 1.10.
Zu beziehen durch die **Boltsbuchhandlung Ernst Sattler**
Karlsbad, Aeraq Palace

Die besiegte Wüste.

Meer und Wüste stellte dem Menschen große Hindernisse in den Weg, die er nur unter Aufwand von Scharfsinn und Kraft, von Mühe und Wagemut zu überwinden vermochte. Das Meer ist durch die stets verbesserte Technik seit langem aus einem Hindernis zu einem die Völker verbindenden Gliede geworden. Der moderne Dampfer ist zu einem schwimmenden Hotel gestaltet, das durch ungeheure Maschinen durch die Wogen der Weltmeere getrieben wird und trotz Sturm und Unwetter mit fast automatischer Regelmäßigkeit seine Fahrten vollendet. Zur gleichen Zeit, als noch die primitiven, von Wind und Muskelkraft getriebenen Galeeren das große Binnenmeer des Altertums, das Mittelmeer, durchsuchten, besiegten die Menschen bereits mit einfachen Mitteln die Schrecken der Wüste. Aber jeder Sieg wurde im heftigsten Kampfe mit den Naturgewalten erfochten, und der Ausgang des Kampfes war durchaus nicht immer von vornherein zu beurteilen. Mit schwer beladenen Kamelen zogen die Handel treibenden Völker in die Unendlichkeit des Wüstenlandes hinaus. Schritt um Schritt ging es vorwärts. Wüstensturm, Raubtiere, Räuber hinderten die Reisenden, und jeder Aufenthalt bedeutete eine unnütze Verminderung der Nahrungsmittel. Jede übermäßig lange Verzögerung brachte den Verlust der kostbaren, in den Städten am Rande der Wüste doppelt kostbaren Waren oder gar den Untergang der ganzen Karawane. Die Durchquerung der Wüste blieb, so oft sie auch dem Einzelnen gelingen mochte, doch immer ein Wagnis, ein Spiel mit dem Leben. So ist es geblieben bis zum heutigen Tage. Auch die verschiedenen Automobilexpedition-

en änderten an diesem, im Grunde beschämenden Zustande gar nichts. Erst jetzt soll durch die Arbeiten eines deutschen Ingenieurs eine Aenderung eintreten. Der Kieler L. C. Bischoff hat ein neues Fahrzeug konstruiert, das ein auf Räder gefachtes Dieselmotorfahrzeug ist. Bei dieser Konstruktion ist den Besonderheiten des unebenen Wüstenlandes in weitestem Umfang Rechnung getragen worden. Als wirtschaftliches Moment führt der Konstrukteur an, daß das Fahrzeug Afrika im Verhältnis zur Größe des Erdteils außerordentlich dünn ist. Wollte man auch nur die Dichte des russischen Eisenbahnnetzes in Mittelafrika erreichen, so müßte dazu eine Summe von nicht weniger als 35 Milliarden Goldmark aufgewendet werden. Dabei aber bleibt es mehr als zweifelhaft, in welchem Zeitraum diese ungeheure Summe verzinst und abgetragen werden könnte. Welcher vorsichtige Geschäftsmann würde daher bereit sein, in ein so unsicheres Unternehmen sein Geld hineinzustecken? Das Fahrzeug in seiner heutigen Form könnte wohl die Wüsten überfliegen. Aber jeder Unfall kann hier von vornherein verhängnisvolle Folgen haben. Außerdem — und das ist wirtschaftlich das Wichtigste — kommt das Fahrzeug als Massenverkehrsmittel, und vor allem für den Transport von Gütern in größerer Menge nicht in Frage. Hier soll nun das Wüstenfahrzeug mit Erfolg in die Presse springen. Bischoff hat Pläne für ein Schiff von erheblichen Ausmaßen fertiggestellt. Er würde dabei von hervorragenden Spezialisten unterstützt. Sein Passagierschiff soll nicht weniger als 250 Personen und 200 Tonnen Güter befördern. Das Fahrzeug, das im Innern genau so wie ein modernes Dampfschiff mit Lade-

räumen, Kabinen, Speisefäßen usw. ausgestattet wird, soll eine Länge von 60 Metern, eine größte Breite von 17 Metern haben, und die Deckaufbauten werden, vom Boden aus gemessen, 19 Meter hoch sein. Es handelt sich also um ein Riesenselbstfahrzeug, wie es in dieser Größe bisher noch nirgends zu finden ist. Das ganze Gebäude ruht auf vier Rädern, die den ungeheuren Durchmesser von 15 Metern besitzen. Das Merkmal dieser Räder ist ihre große Robustheit. Wenn das Fahrzeug im Wüstenland vorwärtskommen soll, dann darf der Bodendruck einen gewissen Betrag nicht überschreiten. Schon bei den schwereren Geschüben, die man im Weltkriege verwendete, machte man um die Räder breite, raupenbandartige Konstruktionen, durch die das Einstulken der schweren Last beim Transport und später in Stellung vermieden werden sollte. Auch die berühmten Tanks, aus denen sich die jetzt vielfach in der Landwirtschaft verwendeten Raupenfahrzeuge entwickelt haben, hatten ähnliche, das Einstulken im weichen Boden verhindernde Flächen. Die Räder des Wüstenfahrzeuges sollen eine Breite von 2 1/2 Metern erhalten. Das beschriebene Fahrzeug wird ein Gewicht von etwa 800.000 Kilogramm haben. Der mitzuführende Wasser- und Proviant soll das erhebliche Gewicht von 170.000 Kilogramm erreichen. Die Räder sind natürlich nicht starr mit dem eigentlichen Schiffskörper verbunden. Es soll eine schon in früheren Zeiten bei Eisenbahnwagen im Prinzip vorgeschlagene hydraulische Federung vorgesehen, das Schiff selbst in eine Wiege gelagert werden, so daß es stets im Gleichgewicht bleibt, auch wenn die normale Lage der Räder durch erhebliche Bodenhindernisse beeinflusst wird. Auch die Steuerung soll

hydraulisch betätigt werden. Die Vorderräder sollen zu diesem Zwecke um 15 Grad verdreht werden können. Als Kraftquelle dienen zwei Dieselmotoren, die je 420 PS leisten und dem Selbstfahrzeug eine Geschwindigkeit von 20 Kilometern verleihen. Sie treiben außerdem Dynamomaschinen und erzeugen dadurch auch den Strom für die Beleuchtungsanlage und für den Betrieb der Wasserpumpen. Der Antrieb gestattet Vor- und Rückwärtsfahrt. Daß eine Funken- und Empfangsanlage vorgesehen ist, dürfte als selbstverständlich empfunden werden. Neben diesen Passagierfahrzeugen sollen auch reine Transportfahrzeuge, ferner Wüstenfahrzeuge für militärische Macht, vor allem für die Wüstenpolizei, gebaut werden. Mit Recht weist Diplomingenieur Bischoff auf die große Bedeutung seines Fahrzeuges für die Erforschung der Wüsten und Steppen hin. Die Gefahren für die Forscher werden durch die Verwendung dieses Hilfsmittels bedeutend vermindert. Die wissenschaftliche Ausrüstung kann nach jeder Richtung hin umfangreich und vollständig gestaltet werden. Vor allem ist sie viel mehr geschützt als bei dem bisherigen Transport auf dem Rücken von Lasttieren. Das neue Fahrzeug wäre also für die Verwendung in den afrikanischen, asiatischen und amerikanischen Wüsten in Frage. Es würde mit einem Schläge die ganze Welt der Technik des Menschen unterwerfen. Erdhänge, die bisher aus Mangel an Verkehrsmitteln unberührt geblieben sind, würden sich wieder einmal früher ungeahnte Möglichkeiten. Der nun rastende Techniker stellt immer neue Probleme und findet auch die geeignete Lösung.